

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat, Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)
 Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Dummerstraße 44.

Die Steigerung der Lebensmittel-Preise.

II.

Die Behauptung, daß die gesteigerten Lebensmittelpreise für die Arbeiter durch die mittlerweile gestiegenen Löhne ausgeglichen werden, ist also durch die offizielle Statistik widerlegt. Während für die gesteigerten Brotpreise allein sich eine Mehrausgabe von 12-15 pCt. des Einkommens für den Arbeiter ergibt, ist zu gleicher Zeit sein Einkommen um mehr als 3 pCt. gefallen! Wenn daher ein offizioser Wäschjettel, die „Neue Reichs-Korrespondenz“, eine Parallele zieht zwischen jetzt und den Jahren 1870-73, so ist daran nur soviel wahr, daß heute wie damals die Lebensmittelpreise stiegen, daß wir heute wie damals in einer aufsteigenden Gründerperiode leben, daß heute wie damals Millionen mühelosen Erwerbes in die Taschen fallender Arbeiter hineinfließen, daß heute wie damals im Schöße der „Eistbaumes“ — wie Minister Maybach die Wäsche charakterisierte, ein Haupt-Börsianer nannte sie mit gleichem Rechte den „Herzmuskel des Weltverkehrs“ — eine verheerende Krisis heranwächst, deren Zerstörungswerk in den Reihen der oberen Klassen sich in einer rapiden Uebertragung der vorhandenen Reichtümer auf andere Personen dokumentiert, während sie in die Reihen der Arbeiterklasse durch Sinken der Löhne und Arbeitslosigkeit wie eine industrielle Guillotine niederfaßt; — eine tendenziöse und schamlose Fälschung der Thatfachen aber ist es, wenn das Reptil behauptet, auch heute habe die Arbeiterklasse an den Früchten dieser vorübergehenden Prosperität einen so partizipiert, wie in den 70er Gründerjahren. Sozialistengesetz und Beschränkung des Koalitionsrechtes seitens der Polizei haben den Versuch der Arbeiter, sich jene Position zurückzuerobieren, von vornherein gebrochen — zum großen Teil durch die Vorkämpfer der Arbeiter — zum großen Teil durch die Fabrikanten und Börsenwölfe.

Aber auch die hohen Getreide- und Viehzölle sollen an dem Steigen der Lebensmittelpreise keine, gar keine Schuld tragen. „Das Steigen oder Fallen der Getreidepreise“, schreibt der offiziöse Wäschjettel weiter, „hängt regelmäßig von dem Ausfälle der Ernte des In- und Auslandes ab. So stiegen Ende 1887 und Anfang 1888 die Getreidepreise trotz der Zollerhöhung nicht, weil die Getreideernte von 1887 eine ungewöhnlich reiche war, während die seit dem Sommer vorigen Jahres steigende Tendenz der Getreidepreise die Rückwirkung der ungleich weniger reichen von 1888 und 1889 ist. Die Fleischpreise stehen erfahrungsgemäß im Zusammenhange mit den Getreidepreisen und folgen den Bewegungen der Letzteren.“

Man könnte zwar hier einwenden, daß Steigen und Fallen der Getreidepreise freilich auch vom Ernteausfall abhängen, daß aber der permanent hohe Stand die ausschließliche Folge der Raubzölle sei; daß diese Zölle ein

Fallen der Preise bei guten Ernten wenn nicht ganz, so doch theilweise verhindern und auf alle Fälle hinauschieben. Und wenn Ende 1887 und Anfang 1888 trotz der Zollerhöhung die Getreidepreise nicht stiegen, so sind sie eben doch trotz der reichen Ernte nicht gefallen, weil die hohen Zölle die ausländische Zufuhr abhielten, und sie sind bloß deshalb nicht wesentlich gestiegen, weil angesichts der bevorstehenden Zollerhöhungen die Spekulanten sich mit kolossalen Vorräthen versehen hatten, die den augenblicklichen Bedarf bei Weitem überstiegen.

Die hohen Lebensmittelpreise im Vergleich zum Auslande die sehr niedrigen Preise zeigt ein Blick auf die Grenzstädte. In der deutsch-schweizerischen Grenze, z. B. in Konstanz, haben die Bäcker eine Petition an den Reichstag um Abänderung der Zollfreiheit für Detailkauf in der Schweiz berathen; 5 Minuten über der Grenze kostet das Doppelkilo Brot 10 Pf. weniger und die Bevölkerung kauft daher ihr Brot in der Schweiz, die selbst fast gar kein Getreide baut, sondern es aus dem theuren Deutschland, Ungarn und Rußland bezieht. Das Gleiche wird von der sächsisch-österreichischen Grenze gemeldet. Obgleich gegenwärtig auch in Oesterreich die Getreidepreise etwas gestiegen sind (pro Kilo um 1 Pfennig) benützt dennoch die gesamte Arbeiterbevölkerung an der Grenze die Vergünstigung des Zolltarifs, Brot und Mehl bis zu 3 Kilo zollfrei über die Grenze zu bringen. In Böhmen kostet das Kilo jetzt 16 Pf., in Sachsen 20 Pf. Eine Arbeiterfamilie, welche wöchentlich 4-5 böhmische Brote verbraucht, zahlt jenseits der Grenze 1,92-2,40 M., diesseits 2,40-3,00 M. — für einen Haushalt, in dem die ganze Familie zusammengenommen vielleicht nur 6-8 M. verdient, gewiß von sehr wesentlicher Bedeutung!

Auch von der schlesisch-österreichischen Grenze, z. B. dem Städtchen Seidenberg, wird das nämliche berichtet: Die dort in den Seiden- und Luchfabriken beschäftigt ca. 2000 Arbeiter machen ihre Wurst, Schinken, Fleischkäufe und ebenso ihre Broteinläufe fast durchweg in kleinen einfuhrfreien Mengen jenseits der Grenze, wo sie alles ganz erheblich billiger erhalten. Die Seidenberger Bäcker und Fleischer, welche infolge der Zölle nicht mit ihren Kollegen konkurrieren können, sind infolge dessen in ihrer Existenz ernstlich bedroht. — Auch der Bericht der Duppeler Handelskammer hebt die „schädliche Einwirkung auf den lokalen Verkehr“ hervor. — Schädlich nämlich für die armen landleibenden Herren Bäcker- und Schlächtermeister!

Neben diesen schlagenden Beispielen lesen wir in allen Blättern, wie in Schlesien der Häringkonsum, in Berlin der Pferdefleischverbrauch, in Westfalen die Kartoffelnahrung in geradezu erschrecklichem Maße zugenommen hat, während der Fleischkonsum in ungläubigem Grade zurückgegangen ist — weil neben dem Steigen der Lebensmittelpreise die Kaufkraft der Massen in fortwährendem Sinken begriffen ist.

Und nun stelle man diesen Thatfachen folgende Ergebnisse des erwähnten Reptils gegenüber: „Die erhöhten

Kohlenpreise, welche im Winter sich ohne Zweifel empfindlich bemerkbar machen werden, hängen endlich mit den bei den Ausständen des Frühjahrs erzielten Besserungen der Arbeitsbedingungen der Bergleute zusammen. Die Lohnerhöhung wie die Verkürzung der Arbeitszeit wirken in gleicher Weise preissteigernd, nicht minder die Unterbrechung der Produktion durch die Ausstände. Die Lohnerhöhungen, welche sich doch bei den Kohlenbergleuten und seit den Ausständen des Frühjahrs, sondern schon seit längerer Zeit und für weitere Kreise der deutschen Arbeiterschaft eingetreten sind, bieten für die Mehrkosten des Haushalts einen Ausgleich. Während diese letzteren mehr oder minder vorübergehender Natur sind, pflegen die Arbeitslöhne nach den Erfahrungen des letzten Menschenalters von der einmal erreichten Höhe nicht leicht und jedenfalls in ungleich geringerer Maße wieder herabzusinken, als die Preise, der Verkehr und Absatz zurückgehen. Zur Unzufriedenheit haben gerade diese Arbeiter daher jedenfalls keinen Anlaß.“

Die ganze Welt weiß, daß die Bergarbeiter nur eine minimale Lohnerhöhung verlangt und durch die genannten Maßregeln zur Unterwerfung getrieben, um die errungenen Früchte förmlich betrogen worden sind; die ganze Welt — außer den paar Kohlenbaronen — ist sich einig, daß nur das bitterste Elend die Bergarbeiter zum Verzweiflungszustand getrieben hat, und hier steht: „Zur Unzufriedenheit haben gerade diese Arbeiter keinen Anlaß!“ Die ganze Welt weiß, daß die Kohlenbarone vermöge ihrer Monopolstellung die Preise der Kohlen in geradezu gemein-schädlicher Weise in die Höhe getrieben haben, daß selbst so eragante Manchester-Organe wie die „Vossische Zeitung“ mit dem Gedanken der Gruben-Verstaatlichung sich vertraut machen, und hier wird diese Schwindelsteigerung als Folge der so zu sagen gar nicht eingetretenen Lohnerhöhung und Arbeitsverkürzung gerechtfertigt! Der Doppelwaggon Qualitätskohle kostet heute 100-110 M., die Lonne Koals 18-20 M., während sie im Vorjahre kaum die Hälfte, nämlich 50-60 M. und 5-9 M. kosteten, so daß selbst das Organ der deutschen Aktien-Gesellschaften, „Der Geldmarkt“, in seiner Nr. 22 zum Schluß kommt: „Im Hinblick auf diese enormen Preissteigerungen dürften die höheren Löhne leicht zu tragen sein.“

Auf den deutschen Arbeiter üben freilich solche Artikel wenig Einfluß aus. Die Reptile dürften ihm mit Englezungen vorpreiben, daß die angeblich gestiegenen Löhne die Mehrausgaben für gestiegene Lebensmittelpreise ausgleichen — sein ewig leerer Beutel und die beständige Noth und Entbehrung beweisen ihm täglich das Gegenteil. In die Taschen hinein läßt sich beim besten Willen nichts, und daß ihm wegen der hohen Zölle und der systematisch vermehrten und erhöhten indirekten Steuern sehr viel herausgelobt wird, das erfährt der Arbeiter leider tagtäglich an eigenen Leibe. Darum wird er auch trotz aller Beschränkung des Koalitionsrechtes nicht ruhen, bis die Lebensmittelzölle gefallen und die Löhne wirklich gestiegen sind.

Feuilleton.

(Katholik verboten.)

(86)

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Solai.

Timea lächelte und brachte das ernste Gesicht des Bräutigams aus seinen Falten. „Wohl denn, Ihnen zu Liebe will ich heute Nacht alle Thüren meines Zimmers verschließen.“ („Sieh nur zu, daß sie gut verschlossen sind!“ flüsterte der Braut.)

Jetzt folgte eine zärtliche Umarmung und noch ein langer Kuß.

„Pflügst Du zu beten, Geliebte?“ „Rein, ich bete nie.“ „Ah, und warum nicht?“ „Der liebe Gott, an den ich glaube, wacht immer.“ („Wie und wann er heute schlief.“) „Verzeihung, theure Timea, den Frauen steht die Philosophie nicht gut. Ihr Schmutz ist Frömmigkeit, die Skepsis mögen Sie den Männern überlassen. Beten Sie heute Nacht!“ „Sie wissen ja, daß ich eine Mohandantin war; die Lehrt man nicht beten.“ „Jetzt aber sind Sie eine Christin und die christlichen Gebete sind sehr schön. Nehmen Sie heute Ihr Gebetbuch zur Hand.“ „Gut. Ichretwegen will ich beten lernen.“

Der Major suchte in Timea's Gebetbuch, welches Tamar ihr einst zum Neujahr geschenkt hatte, das „Gebet für Bräute“ heraus. „Gut, ich werde es heute Nacht auswendig lernen.“ „Ja, thun Sie das, thun Sie das!“

Timea las das Gebet mit lauter Stimme. Athalie fühlte eine teuflische Wuth in ihrem Herzen. Dieser Mensch wird noch das in die Mauern versenkte Geheimniß entdecken. Sie bringt noch Timea dazu, daß sie bis zum Morgen auf-

bleibt beim Gebete! Fluch, Fluch — auch über das Gebetbuch!

Als der Major aus dem Vorzimmer herauskam, war auch schon Athalie dort. Timea rief aus ihrem Schlafzimmer den Befehl hinaus, dem Herrn Major über den Flur zu leuchten. Sie hatte geglaubt, es werde dort Jemand von der Dienerschaft sein, die sonst immer auf ihrem Posten ist. Heute aber, wie wir wissen, sind sie anderweitig beschäftigt und antizipieren soeben die Gäste der morgigen Hochzeitstafel. Athalie nahm den im Vorzimmer auf den Tisch stehenden Leuchter, und leuchtete damit dem Major durch den finsternen Gang voran. Der glückliche Bräutigam hatte diesmal keine Augen für ein anderes Frauentgesicht; er sah nur Timea, und dachte, es sei das Stubenmädchen, welches ihm die Thür öffnete und voranleuchtete. Er wollte generös sein, und drückte Athalie einen blanken Silberthaler in die Hand. Erst dann fuhr er erschrocken auf, als er die flüsternde Stimme erkannte.

„Küß die Hand, gnädiger Herr.“ „Ah, um Gotteswillen! Sie sind es, Fräulein? Bitte tausend Mal um Entschuldigung. Ich hatte Sie im Halbdunkel nicht erkannt.“

„Macht nichts, Herr Major.“ „Verzeihen Sie mir meine Blindheit und geben Sie mir das belebende Geschenk zurück, ich bitte Sie.“

Athalie zog sich mit einer spöttischen Verbeugung zurück, die Hand mit dem erhaltenen Thaler hinter dem Rücken verborgend. „Ich werde ihn morgen zurückgeben, Herr Major; bis dahin lassen Sie ihn mir; — ich hab' ihn mir ja verdient.“ Herr Rathschula verwünschte seine Ungeschicklichkeit, ihm war, als hätte der unerklärliche Alpdruck, den er auf seiner Brust empfand, mit diesem Thaler an Gewicht sich verdoppelt. Auf die Gasse gelangt, war es ihm nicht möglich, jetzt schon in seine Wohnung zu gehen; er schwenkte nach der Hauptwache ab und sagte dort zum dienstthuenden

Offizier: „Kamerad, ich lade Dich zu meiner morgigen Hochzeit ein; thue mir dafür aber den Gefallen und laß' mich heute an Deiner nächtlichen Unterhaltung theilnehmen: komm, machen wir zusammen den nächtlichen Rundgang.“

In der Bestube gings schon sehr lustig her. Als der Major beim Weggehen den Portier geläutet hatte, wußte man, die Gebieterin sei jetzt schon allein, und so ging das Stubenmädchen zu ihr hinaus, um zu fragen, ob sie nichts zu befehlen habe. Timea glaubte, es sei das Stubenmädchen gewesen, welches dem Major durch den Gang geleuchtet. Sie sagte ihm, es möge schlafen gehen; sie werde sich allein entkleiden. Das Stubenmädchen lehrte dann wieder zur übrigen Dienerschaft zurück.

„Ja, die Pfaffen sind große Herren!“ rief der angebetete Bediente. „Wer den Papst zum Tode, kann Kardinal bald werden.“ — Er erwiderte der Portier, den Thorschlüssel wieder in die Tasche steckend. — „Jetzt wär's halt gut, noch einen kleinen Punsch d'rauf zu setzen,“ meinte der Kutscher.

Wie gewünscht, ging die Thür auf und herein trat Fräulein Athalie, in der Hand ein Brett voll dampfender Punschgläser tragend, welche wie ein gespenstiges Glodenspiel flirrend aneinander schlugen. „Es lebe unser herzlichstes Fräulein!“ ertönt es aus Aller Munde. Athalie setzt das Punschbrett lächelnd auf den Tisch. Zwischen den Gläsern steht eine Porzellanvase angefüllt mit Zucker, der zum Ueberfluß noch an Pomeranzenschalen abgerieben ist, darum sieht er so gelb aus und riecht so aromatisch. Frau Sophie trinkt so den Thee am liebsten. Recht viel Rum und noch mehr Pomeranzenzucker. „Und Du hältst nicht mit uns?“ fragt sie ihre Tochter.

„Danke, ich habe schon mit der Herrschaft Thee getrunken; ich habe Kopfschmerzen und gehe mich schlafen legen.“ Damit wünschte sie ihrer Mutter gute Nacht, und

Partei mit speziellen Forderungen in betreff der Arbeiter bilden, sondern sie sollten lediglich die Arbeiter für die freimüthige Partei gewinnen. Diese Erklärung rief selbst bei einigen Freimüthigen Kopfschütteln hervor.

Die Gerüchte über große militärische Kreditforderungen an den Reichstag wollen, so wird dem „Vester Lloyd“ aus Berlin geschrieben, nicht zur Ruhe kommen. Die neulichen, merkwürdigerweise zuerst an der Börse verbreitet gewesenen Nachrichten über eine 300 Millionen-Vorlage haben allerdings außerordentlich übertrieben, aber mit der Forderung für die Errichtung von zwei neuen Korpskommandos und wohl auch mit der Forderung neuer strategischer Eisenbahnlinien wird sich das Extraordinarium des Militäretats schwerlich erschöpfen. Wir verzichten darauf, eine auch nur annähernd bestimmte Summe zu nennen. Frühere Erfahrungen haben gezeigt, daß die Ziffern der Militärcredite gleichsam unter der Hand sich ändern. Was heute wahr ist, in dem Sinne nämlich, daß es den Absichten leitender Personen entspricht, kann morgen schon überholt, oder unter Umständen auch unterboten sein. Freilich ist der letztere Fall leider der seltenere. Gleichwohl ist es nicht ausgeschlossen, daß er diesmal eintreten wird. Wir erhalten darüber Andeutungen von bewährter Seite. Hiernach unterliegen wichtige Einzelheiten noch der Berathung zwischen dem Reichskanzler und dem Kriegsminister auf der einen, dem Reichskanzler und dem Schatzsekretär v. Malgahn auf der anderen Seite. Man hat mit diesen Berathungen wohl auch die neuliche Anwesenheit des Herrn v. Malgahn in Friedrichshagen in Verbindung zu bringen. Es ist die Frage, ob die Finanzministerkrise in diese Dinge mit hineinspielt. Wir wollen es nicht behaupten und wir haben auch keine Andeutungen in dieser Richtung empfangen, aber die finanzielle Seite der geplanten abermaligen Heeresvermehrung ist denn doch so wichtig, daß den zukünftigen Reichstags eine bedeutende Rolle bei der Feststellung der Mittel zu fallen muß, durch die das angelegte Bedürfnis zu decken ist. Wir wiederholen: Von 300 Millionen oder auch nur 250 Millionen, die ebenfalls genannt wurden, ist schwerlich die Rede, aber beträchtliche Mehrforderungen sind gleichwohl zu erwarten. Nebenbei bemerkt, ist es in politischen Kreisen stark beachtet worden, daß die Börse wieder einmal frühzeitig unterrichtet gewesen ist. Der Vorgang erinnert an ähnliche Manöver aus der Zeit des Kampfes gegen die russischen Weithe. Jetzt wie damals schienen journalistische Hände mit im Spiele gewesen zu sein. Der Kundige weiß, um was es sich handelt und die Gerüchte, die über Aenderungen im offiziellen Preßdienst umgeben, erhalten durch diese eigenthümlichen Verhältnisse eine gewisse Bestätigung. — Mit einem Wort: Es wird verdient, und das Volk zahlt die Zehne.

Ueber die Vorarbeiten zur Reichstagsession schreibt die „Magd. Ztg.“: „Nachdem nunmehr auch der Militäretat an den Bundesrath gelangt, sind die Einzeltheile bis auf einige kleinere fast vollständig zur Verteilung gebracht. Es darf daher keinem Zweifel unterliegen, daß der Reichstag, wenn er am Dienstag über acht Tage zusammentritt, den Reichshaushaltsetat fertig zur Verathung vorfinden wird. Ueber das Sozialengesetz und das neue Baugesetz fehlt es noch immer an zuverlässigen Angaben, doch wird versichert, daß auch diese beiden Vorlagen durch vertrauliche Verhandlungen unter den Regierungen so weit gefördert worden, daß ernstliche Schwierigkeiten bei der Vorberathung derselben im Bundesrath nicht mehr zu erwarten seien, wenigstens nicht Schwierigkeiten der Art, daß nicht auch die rechtzeitig Vorlage dieser beiden Gesetze gleich beim Zusammentreten des Reichstags oder kurz darauf zu erwarten wäre.“

Die Verewigung des Sozialistengesetzes wird, wenn man umlaufenden Gerüchten trauen darf, noch in erfreulicher Weise durch ein zweites Ausnahmengesetz ergänzt werden. Nach einer dem Berliner Korrespondenten der „Vosener Ztg.“ von unterrichteter Seite zugehenden Meldung ist nämlich eine Abänderung des Vereinsgesetzes beabsichtigt, welche für Vereine mit sozialgefährlicher Tendenz eine Ausnahmestellung schaffen soll. Ein solches Gesetz werde nicht die Bedingung für den Verzicht auf anderweitige ursprüngliche Forderungen der preussischen Regierung bilden, aber in ungefähre gleichbedeutendem Sinne bei der Verathung der Sozialistengesetz-Vorlage geltend gemacht werden. Etwas dunkel zwar, aber doch klar genug, um erkennen zu lassen, daß es sich um eine weitere Beschränkung der Volksrechte handelt.

Die im Besitze des Lehrlingsprivilegs aus § 100E der Gewerbeordnung sich befindende Innung der Tapeziere und Dekorateur in Stettin macht bekannt, daß nur derjenige Geselle nennen dürfe, der bei einem Stettiner Innungsmeister in der Lehre gewesen ist. Die Herren haben vom Raumburger Oberlandesgericht etwas gelernt. Dasselbe hat bekanntlich dahin entschieden, daß den Meistertitel nur derjenige führen dürfe, der ordnungsmäßig als Lehrling gelernt, als Geselle gearbeitet und dann seine Meisterprüfung abgelegt habe; ohne diese drei Stufen gebe es keinen Meistertitel. Der Handelsminister hat freilich die Behörden angewiesen, sich nicht nach diesem Urtheile zu richten; er hat wohl gefühlt, daß ein anderes Gericht anderer Meinung sein könnte. Aber die Stettiner Tapeziere-

Innungsmeister folgen dem leuchtenden Beispiele des Raumburger Oberlandesgerichtes. Wenn dieses in Bezug auf den Meistertitel Recht hat, dann darf sich allerdings Niemand Geselle nennen, der nicht eine vorchriftsmäßige Lehrzeit durchgemacht und ein Gesellenstück gemacht hat. Aber darin befinden die Stettiner Herren sich im Irrthum, daß sie annehmen, man könne nur bei einem Innungsmeister — und nun gar nur bei einem Stettiner Innungsmeister! — Geselle werden. Wo eine Innung mit einem Lehrlingsprivileg besetzt, kann man bei einem Innungsmeister oder auch bei einem Fabrikanten lernen, wo eine solche privilegierte Innung nicht besteht, aber auch bei jedem selbstständigen Tapezierer. Wenn der Lehrling ausgelernt hat, kann er sogar vor der Innung seine Gesellenprüfung machen, ohne daß sein Meister der Innung angehört, wenn eine solche Prüfung überhaupt verlangt wird. Denn die Innungen können die Aufnahme von Mitgliedern auch von anderen Voraussetzungen abhängig machen, als von einer Gesellen- bezw. Meisterprüfung. Und selbst nach dem Antrage Adernann-Viehl wegen des Befähigungsnachweises sollte die Zurücklegung einer gewissen Lehrzeit und Gesellenzeit schon als Befähigungsnachweis gelten. Wie können also die Mitglieder der Tapeziererinnung irgend einem ausgelernten Arbeiter verbieten, sich Tapezieregehilfe zu nennen, wenn er nicht bei einem Stettiner Innungsmeister gelernt hat? Wir sind begierig darauf, zu erfahren, ob die Stettiner Innung ihrer Kundgebung auch Nachdruck geben wird durch polizeiliche beziehungsweise gerichtliche Verfolgung der Zuwiderhandelnden.

Das Kölner Oberreppil verkündet, daß die gerichtliche Verhandlung des großen Ebersfelder Sozialistenprozesses in die — — Wahlzeit fallen wird. Die Ebersfelder „Freie Presse“ bemerkt dazu: Ist er vielleicht deshalb nahezu zwei Jahre in der Schwärze gehalten worden? Die „Kölnische Ztg.“, die es ja wissen muß, giebt uns vielleicht nähere Auskunft hierüber. Uebrigens ist uns dies „Hineinsinken“ in die Wahlzeit sehr recht. Unsere Staatsretter werden dann ja die beste Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, welche enorm abschreckende Wirkung dieser Monstreprozess auf die Arbeitermassen ausüben wird. Qui vivra verra — wer's erlebt, wird leben!

Aus dem weisfährischen Kohlenrevier, 5. Oktober. Das „Wagennull“ war bekanntlich eine der Hauptbeschwerden der Bergleute während des Streiks. Seitens der Grubenverwaltungen wurde denn auch versprochen, das Nullen auf das allernothwendigste Maß zu beschränken. Wie weit solches jetzt in Wirklichkeit geschieht, ist aus einer Mittheilung des Wochenblattes „Kohle und Eisen“ zu ersehen. Hiernach sind auf Zehne „Unser Fritz II.“ im August und September dieses Jahres 945 Wagen Kohlen — 477 im August und 468 im September — als unrein oder wegen Mindermaß genullt worden. Es sind dies zum Mindesten 9450 Ctr. Kohlen. Das den Arbeitern eingegangene Arbeitsverdict dürfte sich mit 800 M. berechnen.

Die Sozialdemokraten stellen in Gotha den früheren Abg. Bod. im 1. weimariischen Wahlkreis Herrn Karl Schulze, den Redakteur der „Thür. Tribune“, als Kandidaten auf.

Das dem Bundesrath eine Vorlage wegen Einrichtung einer judenorientierten Dampferlinie nach Ostafrika schon zugegangen sei, trifft, wie man offiziös schreibt, nicht zu. Sicher aber ist, daß eine solche sich in Vorbereitung befindet.

Sichere Privatnachrichten, an deren Zuverlässigkeit, wie man der „Magd. Ztg.“ versichert, nicht zu zweifeln ist, beklagen zunächst das beste Wohlbedingen von Stanley und Emin Pascha, aber schließen auch jeden Zweifel daran aus, daß der Erstere in Innerafrika, wie man schon längst angenommen hat, lediglich für die Interessen der Britisch-ostafrikanischen Gesellschaft wirksam war und ist, und daß er für dieselben auch Emin Pascha's Kräfte ganz und gar gewonnen hat, desselben Emin Pascha, für dessen Entsetzung bekanntlich in Deutschland gesammelt wird!

Aus Santhar meldet Reuter's Bureau auf dem Drahtwege unterm 6. d. M.: Das italienische Kriegsschiff „Staffetta“ ist heute von hier nach Venedig abgegangen. Das englische Kriegsschiff „Agamemnon“ wird am Donnerstag, der „Griffon“ am nächsten Montag abgehen.

Den größeren Kaufleuten in Bagamoyo ist eine Mittheilung des Hauptmanns Wilmann zugegangen, wonach der Reiseweg in das Innere offen ist. Von den Handelsleuten Semjee und Hajeer wird eine Karawane ausgerüstet, welche von Mombassa nach Mombio abgehen soll. Es sieht diese Mittheilung offenbar im Widerspruch mit der Meldung, daß Buschiri bei Bagamoyo Streitkräfte versammelt habe und Wilmann den Rückzug von seiner Expedition nach Mwanza abzuschneiden droht. Der neuesten Meldung gegenüber möchte man eher annehmen, daß sich Buschiri noch weiter ins Innere des Landes zurückgezogen habe.

Wieder ist ein Afrikaforscher der Habsucht oder Heißseligkeit der Eingeborenen zum Opfer gefallen. Der Bischof von Blomfontein benachrichtigt die kgl. geographische Gesellschaft in London, daß Mr. Monts, der 1887 eine Expedition nach dem See Bangweolo führte und noch im November v. J. von sich hören hatte lassen, von seinen eigenen Leuten getödtet worden sein soll. Monts war ein Mann von seltenem Unternehmungs-

braucht man nur zu sehen, ob der Brustinsatz seines Hemdes zerdrückt ist oder nicht. Der Marquis von Salisbury mußte es sich gefallen lassen, daß er wegen seines unzeitgemäßen Nidens von Lord Carnarvon geladelt wurde. Richard Temple, ein sehr fleißiger Parlamentarier, heißt wegen der malerischen Haltung bei seinem Schlafen „the sleeping beauty“ (die schlafende Schönheit). Bradlaugh hielt eine heftige Rede, bei welcher auch für Broadhurst Einiges abfiel. Plötzlich bemerkte Jener, daß dieser in Morphius Armen lag, und von diesem Momente an schloß er nun die einzelnen Abschnitte seines Votums mit der Bemerkung, sobald der right honorable gentleman aufwache, werde er dessen Aufmerksamkeit noch besonders auf den Punkt hinlenken. Während der letzten Session gab sich einer der Herren dem Schnarchen so leidenschaftlich hin, daß ihm bedeutet wurde, diese Sprache sei keine parlamentarische, er möge gefälligst draußen die durch den Redner über ihn verhängte Besoldung abzukümmeln suchen. Lord North galt als einer der hartnäckigsten Schläfer. Als er eines Tages erfuhr, daß der Oberst Barre über den Zustand der englischen Marine sprechen werde, sagte er zu einem Freunde: „Da steht uns eine nette Langerweile bevor. Ich bin sicher, daß er nur eine Geschichte des englischen Seewesens von seinem Anfange an erzählt und dabei Francis Drake und die Armada nicht vergessen wird. Lassen Sie mich ruhig schlummern, bis er bei unserer Epoche angelangt.“ Der Kollege that ihm den Befallen. „Wo sind wir?“ fragte er lebhaft beim Erwachen. Der Andere nannte eine große Schlacht. „O mein Lieber“, rief der Lord, „Sie haben mich um ein Jahrhundert zu früh aufgeschreckt!“ Ein Gegner nannte ihn gelegentlich „einen Staatsmann, der im Stande sei, zu schlafen, während er das Land ruinirt“, worauf Lord North erwiderte, da er doch die Reden seiner Feinde über sich ergehen lassen müsse, wäre es grausam, ihm zu verweigern, was man doch selbst Verbrechnen gewöhnt: eine ruhige Nacht vor der Hinrichtung.

Professoren - Bekehrtheit. In Wien ist vor einigen Tagen Peter Johann Auer, der Provinzial der österreichischen Biarchen-Ordens-Provinz, in hohem Alter gestorben. Sein Hinscheiden hat nun eine Unzahl Erinnerungen an seine langjährige Thätigkeit als Professor des akademischen Gymnasiums wachgerufen. Da machen, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ mittheilt, folgende Blüthen echter Professoren-Bekehrtheit die Runde: „Die Schweizer sind ein gebräutes Volk, aber in Schottland fängt das Klima erst im Oktober an.“ — „In Kleinasien hat man die Schweine erfunden.“ —

geiste. Er reiste einst nach den Diamantenfeldern ohne besondere Geldmittel. Sein einziger Gefährte war ein Hiel, der seine Effekten trug. Am Zambesi angekommen, vertauschte er das treue Thier mit einem Kähne, in welchem er den Fluß und seine Nebenflüsse erforschte.

Schweiz.

Bern, 5. Oktober. Es war anzunehmen, daß der Bundesrath mit der Anstellung des Generalanwalts nicht lange säumen werde. Die Fremdenpolizei wurde auch ohne diesen gehandhabt und für ein Bedürfnis sah das neue Amt Niemand ernstlich an, aber man hat ihm aus diplomatischen Gründen eine große Wichtigkeit beigelegt und mußte ihm dieselbe nun auch durch rasche Besetzung zu wahren suchen. Stark betont worden ist während und besonders im Anschluß an den Referendumsfeldzug, daß die Bevölkerung unter dem Generalanwalt einen Beamten verstehe, welcher Recht und Gesetz anwende; zahlreiche Wähler, die das Referendum bestritten, gaben ihm solche Mahnungen mit auf dem Wege. Sie hatten einen besonders eindringlichen Charakter auch in Organen der Partei, aus deren Mehrheit der Bundesrath entnommen ist, so in der „Berne Zeitung“, welche oft die Ansichten der Nationalräthe Brunner und Müller vertritt, in den „Basler Nachrichten“ des Herrn Ständerath Götli-Stein, in der „Nationalztg.“ des Herrn Oberst Frey und im „Genevois“ des Herrn Nationalrath Jaton. Von den katholischen Parteien gaben ebenfalls mehrere Führer dem Amte des Generalanwalts diese Auslegung. Es seien nur zwei davon erwähnt, wegen der Bestimmtheit, womit sie es thaten, Herr Ständerath Wirth im „Obwaldner Volksfreund“ und Herr Ständerath Muehle im „Arner Wochenblatt“. Das letztere Blatt schreibt heute: „So wenig die eidgenössischen Räte in der Person des Bundesanwalts einen „Bundespolizeipräsidenten“, einen „Oberstfeld für die schweizerischen Arbeiter“ u. d. darbieten wollten, ebensov wenig ist das Volk gewillt, mit dem Institut sich eine Ruthe binden zu lassen; es ist viel zu eifersüchtig auf seine Rechte und Freiheiten und fühlt sich stark genug, jedes Belüste noch Maßregelung auf kürzestem Wege im Reime zu ertöden.“ Der zum Generalanwalt ernannte Herr Albert Scherb von Bischofszell (Thurgau) ist gegenwärtig Staatsanwalt seines Kantons; er gehört seit längerer Zeit dem Ständerath an und kann zum rechten Flügel der radikalen Partei gezählt werden. Man hat ihn stets als einen Gegner der sozialdemokratischen Bestrebungen und auch nicht als einen Freund der Sozialreform angesehen, lobt aber seine privaten Eigenschaften und glaubt, er werde sich streng in den gesetzlichen Schranken halten.

Frankreich.

Boulé abgethan. Keine Partei kann eine Bürgerschaft für den moralischen Werth eines jedes ihrer Mitglieder übernehmen. Die sozialdemokratische Partei ist aber stets auf der Wacht gegen unberufene Eindringlinge, und sobald irgend ein unsicherer Kenntniß entdeckt wird, so folgt auch stets rasch die Entlarvung und Ausmerzung. Der Name Boulé ist unseren Lesern bekannt. Er that sich vor etwa 2 Jahren bei dem großen Pariser Maurerkreuz hervor, und erwarb sich ein sehr großes Vertrauen, daß er im Januar dieses Jahres bei der Erziehung, in welcher sich Sozialdemokraten den Pariser a's Kandidat präsentirte, von den Sozialdemokraten neben Jaquer, dem Kandidaten der vereinten bürgerlichen Republikaner, dem Diktator in spe als Kandidat gegenüber gestellt ward. Von Seiten der bürgerlichen Demokraten — die ältesten ihrer Parteiverwandten in Deutschland, jedes selbständige Vorgehen der Arbeiter als ein „Manöver der Reaktion“ zu denunzieren liebten, wurde damals die Anklage erhoben, Boulé stehe im Solde Boulangers. Da aber keinerlei Beweise erbracht werden konnten, so wurde die Anklage nicht beachtet. Inzwischen traten nun rasch und nach verschiedenen ernsten Verdachtsmomente hervor, und schon zur Zeit des internationalen Arbeiterkongresses waren die ehemaligen Freunde Boulé's stübig und irre an ihm geworden. Seitdem hat man die Beweise seiner Schuld erlangt, und das revolutionäre Zentralkomitee der Arbeiter hat die Ausschließung Boulé's aus der Partei beschlossen, und seine Ausschließung aus dem Ausschuss des Syndikatsverbandes, dessen Mitglied er ist, beantragt. Doch diesem Antrag wird Folge gegeben werden, das verleiht sich von selbst. — Gleichzeitig wurde im 20. Arrondissement eine ähnliche „Einrichtung“ an einem gewissen Dilbomme vorgenommen, der im Interesse der Boulangeristen, das Wahlkomitee Baillants hatte bewegen wollen, an dessen Kandidatur festzuhalten, und dadurch den Sieg des republikanischen Kandidaten zu verhindern. Dilbomme konnte seine Beziehungen zu den Boulangeristen nachgewiesen werden.

Es ist bemerkenswerth, mit welchem Eifer die französischen Arbeiter bemüht sind, der Korruption zu steuern, welche der Boulangerismus mit sich gebracht hat, oder richtiger: deren klaffischer Ausdruck er ist. Die französischen Arbeiter haben es begriffen, daß der Boulangerismus eine Gefahr war. Die offen monarchistischen Parteien konnten bei der Verurteilung der Dynastien, welche bisher über Frankreich geherrscht, der Republik nicht gefährlich werden. Das konnte aber jener

„Darius erlitt eine schwere Niederlage, weil ich Ihnen schon gestern gesagt habe, daß der ganze Feldzug ein Unfinn war.“ — „Der dritte punische Krieg wäre viel eher ausgewesen, wenn er nur etwas eher begonnen hätte.“ — „Von zahllosen Wunden bedeckt, küßte Cäsar an der Statue des Pompejus tod zu Boden; mit der einen Hand zog er das Gewand über den Kopf, während er mit der anderen um Hilfe rief.“ — „Kar IV. starb 1378; es war aber nicht Karl IV., sondern Karl V. und nicht 1378, sondern 1558.“ — „So entstand ein völliger Krieg auf Seite 94.“ — „Franz D. ließ es Napoleon fühlen, daß er ein altes Regentenhaus war.“ — „Und leider, so sehr der verstreute Gelehrte wohl schmerzlich seinen denkwürdigen Aussprüchen hinzu, und leider giebt es selbst in Europa Menschen, die nicht immer bei vollem Verstande sind.“

Die Zeitschrift „Gaea“ bringt eine von Roberts in Liverpool ausgenommene Photographie des Andromedanebels, welche selbst die ausgezeichnetsten Sternaufnahmen von Denry in mancher Hinsicht in den Schatten stellt. Freilich mußte die lichtempfindliche Platte dem Licht im Brennpunkte des Teleskops vier Stunden lang ausgelegt bleiben. Was bei Betrachtung der schönen Aufnahme zunächst in die Augen fällt, ist die geradezu unzählige Menge der Fixsterne, welche den Nebel umgeben bezw. demselben vorgelagert sind, und zwar sind es Sterne, welche bisher selbst mit Hilfe der schärfsten Teleskope zumeist nicht wahrzunehmen waren. Viel bedeutsamer ist es aber, daß das Bild uns die Entstehung der Welten nach der Laplace'schen Theorie vor Augen führt. Man sieht nämlich ganz deutlich, daß der Nebel aus Ringen besteht, die ein helles Centrum umgeben, also an den Planeten Saturn lehrt erinnern; auch sind einige Stellen der Ringe durch Nebelnoten bezeichnet, als wenn sich dort Trabanten bilden wollten. Endlich erblickt man rechts einen offenbar von der Hauptmasse abgetrennten kleinen Nebel, welcher als ein in der Bildung begriffener Trabant oder Planet anzusehen sein dürfte.

Der Weltfrieden ist gefährdet! In aller Stille haben am Dienstag die zwei neuen Regenten (Capitani reggenti) der Republik San Marino, Domenico Vattori und Marino Nicolini, ihr schweres Amt angetreten. In ihrer Antrittsrede gelobten dieselben „feierlich“, mit allen Staaten Europa's im Frieden leben zu wollen; sie werden daher keinen Rüftungsforderungen. Dem Weltfrieden droht also von dieser Seite keine Gefahr.

Schlag fuhr die Schlafende auf und richtete sich im Bette auf ihren Knien empor. Jetzt traf ein zweiter Hieb ihren Kopf, doch die starken Haarzöpfe fingen ihn auf, und der herabgleitende Säbel verletzte nur ihre Stirn bis zu den Schläfen.

Nun packte Timea mit ihrer linken Hand die Klinge. „Mörder!“ schrie sie, aus dem Bette springend, und während sie an dem scharfen Stahl sich die innere Fläche der linken Hand zerschchnitt, fuhr sie mit der verwundeten Rechten dem Gegner in die Haare. Sie fühlte, daß es die Haare einer Frau waren. Und nun wußte sie, wen sie vor sich hatte.

Es giebt kritische Momente, in denen die Seele die ganze Gedankenkala mit Blüheschnelle durchläuft. Das hier ist Alhalie. Im anderen Zimmer ist Alhaliens Mutter. Man will aus Rache, aus Eifersucht sie ermorden. Es wäre vergeblich, um Hilfe zu rufen. Hier muß gekämpft werden. Timea schrie nicht mehr, sondern nahm ihre ganze Kraft zusammen, um mit der blutigen Hand den Kopf der Gegnerin an die Erde herab zu ziehen, und den mit der Linken erfaßten Nordstahl ihrer Hand zu entwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Die Ansicht Sancho Pansa's, daß das Schlafen eine schöne Erfindung sei, hat auch im englischen Parlament ihre Anhänger; nach Mittheilungen der „Frankf. Ztg.“ gehören zu diesen sogar Parteiführer selbst, die oft bei der Debatte schlaftrunken niden, während sie bei der Abstimmung energisch schütteln. Der Marquis von Harrington, der bekannte Oppositionsführer, pflegt sich pünktlich zum Beginne der Sitzungen einzustellen. Er nimmt behaglich Platz, drückt den Hut in die Stirn und schrint nach wenigen Minuten sanft einschummert zu sein. Auch Gladstone soll sich der Wirkung gewisser Reden nicht immer entziehen können. Das Kinn sinkt alsdann tiefer und tiefer, und will man wissen, ob eine Verhandlung für de. grand old man anregend gewesen,

placatorische Wechsellage werden, der mit großem demagogischen Geschick im Namen der Republik die republikanische Regierung zu Gunsten des persönlichen Regiments zu diskreditieren beflissen war. Es ist sehr erfreulich, daß der Boulangerismus, welcher sich ähnlich wie weiland der ihm verwandte Napoleonismus hauptsächlich auf die Arbeiter und Bauern seine Hoffnung setzte, von beiden so kräftige Fußtritte empfangen hat — ein Beweis, daß die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit von den Franzosen nicht verloren gewesen sind.

Belgien.

Im Hennegau liegt der Schwerpunkt der belgischen Kohlenindustrie; in dieser Provinz befinden sich 248 Kohlengruben, die 76 635 Kohlenarbeiter beschäftigen. Ueber die Hennegauische Kohlenindustrie im Jahre 1888 hat der Ministerialdirektor Herr Jottrand jetzt eine eingehende, auch für weitere Kreise beachtenswerthe Arbeit veröffentlicht. Hiernach war die Produktion des Jahres 1888 die stärkste, bisher dagewesene, 13 812 140 Tonnen, 523 080 Tonnen mehr als 1887; ihr Werth war 117 577 235 Francs, um 9 256 464 Francs mehr als 1887. War auch der Selbstkostenpreis für jede Tonne Kohlen 7,77 Frs., so war doch ihr Verkaufspreis 8,40 um 37 Centimes höher als im Vorjahre, so daß ein Gewinn von 8 790 550 Frs., d. h. 2 838 850 Frs. mehr als in 1887 erzielt wurde. Der durchschnittliche Arbeitslohn der Kohlenarbeiter betrug 845 Frs., um 59 Frs. mehr als 1887. Prüft man aber die Zahlen genauer, so sieht man, daß der heutige Lohn die Löhne der Jahre 1880—1884 nicht erreicht hat. Die belgischen Kohlenarbeiterlöhne waren: 1879 805 Frs., 1880 917 Frs., 1881 926 Frs., 1882 908 Frs., 1883 1007 Frs., 1884 911 Frs., 1885 796 Frs., 1886 761 Frs. und 1887 787 Frs. Von den in der Tiefe der Gruben beschäftigten Arbeitern waren noch immer 54 pCt. Weiber und 1,8 pCt. Mädchen. Die Thatsache, daß 148 Unfälle 172 Grubenarbeitern das Leben gekostet haben und daß viele Arbeiter zu Schaden gekommen sind, beweist, daß für die Sicherung derselben noch viel zu thun übrig bleibt. Der jetzige Zustand der Kohlenarbeiter hat, wie zu erwarten war, ein schnelles Ende gefunden. Die meisten Werke haben eine baldige Lohnerhöhung versprochen, so daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Nur die Arbeiter der Gruben in Flandern sind nicht darauf eingegangen; sie fordern sofortige Lohnerhöhung und so ruht der ganze Betrieb. (Nach einer Drahtnachricht der „Frk. Ztg.“ wäre auch hier die Arbeit, und zwar ohne Lohnerhöhung, wieder aufgenommen. D. R.) Eine beachtenswerthe Erscheinung in der Arbeiterfrage ist das Umsichgreifen der sozialistischen kooperativen Arbeitergenossenschaften; sie suchen immer mehr Erwerbszweige zu betreiben. In Andalusien ist jetzt von Arbeitern die erste kooperative Brauerei er-

richtet worden. Ein Theil des Gewinns aller dieser Genossenschaften fließt dem Generalrathe für die Organisation der Arbeiterpartei und deren Widerstandsfähigkeit zu. Die kleine Handel treibende Bourgeoisie erleidet dadurch recht empfindlichen Schaden.

Soziale Uebersicht.

Es ist eine überaus bezeichnende Erscheinung, welche alle Lobredner der heutigen Eigentumsordnung lägen, daß gerade diejenigen Arbeiter, welche die Gegenstände des Luxus der Reichen herstellen, meist von allen Arbeiterkategorien am jämmerlichsten gestellt sind. Höchstens eine Handvoll direkt mit den „oberen Zehntausend“ in Verbindung tretender Arbeiter macht davon eine Ausnahme, die große Masse derer, welche für das Puß- u. Bedürfnis der Reichen zu sorgen haben, gehört zu den Elendesten unter den Elenden. Von der wahrhaft trostlosen Lage der Spitzenarbeiterinnen, den Diamantengravern, der Arbeiter in den Bergwerken der Edelmetalle zu reden, hieße Eulen nach Athen tragen — man kann wirklich sagen, je kostbarer der Stoff, mit dem die Reichen sich und ihre Umgebung ausstatten, um so größeres Elend steht daran, um so mehr Menschenblut repräsentiren sie. Und die Mode, welche der Bourgeoismoralist allerdings Tyrann nennt, aber nur weil sie seiner Bequemlichkeit im Wege ist, welche der Bourgeoisökonom dagegen als Beförderin des Gewerbeselbstes verherrlicht, als welch' grausames Ungeheuer steht sie dem Proletariat gegenüber! Je nachdem ihre Bannern wechseln, bedeutet sie bodenlose Ueberarbeit oder Arbeitslosigkeit und bodenlose Entbehrung für ihn. Ganz besonders zeigt sich das in der Industrie der kostbaren Gewebstoffe — Seide und Sammet, diese Aristokraten unter den Geweben, welche Ansummen von Elend und Verzweiflung repräsentiren sie! Und gerade weil sie die Aristokraten unter den Geweben sind. Die hiesige Handelskammer — lesen wir in einem Bericht der „Frank. Ztg.“ aus Krefeld, dem Centrum der deutschen Sammet- und Seidenindustrie, veröffentlichte soeben ihre alljährliche Statistik über den Stand der hiesigen Textilindustrie. Die Ergebnisse veranschaulichen in berechteter Weise das wechselvolle Schicksal unserer Industrie. Infolge des Darniederliegens der Sammetfabrikation hat sich der Gesamtumschlag im Jahre 1888 um rund 9 704 000 Mark verringert, er erreichte nur die Höhe von 75 948 544 Mark und würde, wenn nicht die Seidenstoffweberei einen merkwürdigen Aufschwung genommen hätte, trotz Einführung der mechanischen Weberei auf beiden Gebieten unserer Textilindustrie, der ge-

ringste geworden sein, seitdem die Handelskammer die Statistik im Jahre 1867 zuerst anstellte. Der Gesamtverkauf der verwebten Samme betrug im Jahre 1888 30 178 620 M., um 44 204 093 im Jahre 1887, derjenige in Stoffen 45 769 924 gegen 41 388 940 M. im Vorjahre. Die durchschnittliche beschäftigte Zahl der Handwebstühle in Sammet ist 14 438 auf 8568 herabgesunken, die durchschnittlich während des Jahres beschäftigten mechanischen Sammetwebstühle werden mit 2261 statt mit 2261 im Jahre 1887 angegeben. Die Zahl der für Rechnung von Krefelder Fabrikanten im Jahre 1888 montirten mechanischen Sammetwebstühle ist bei 2600 nicht zu hoch geschätzt. Dabei ist wohl zu beachten, daß auch die als beschäftigt angegebene Stuhlzahl von vielfach mit beschränkter Thätigkeit gearbeitet hat. Die Statistik weist ferner nach, daß im Jahre 1888 auf 1 Handwebstuhl 1 Sammet an Weblohn 365 M., auf einem mechanischen Webstuhl 900 M. gegen 405 bezw. 1010 M. im Vorjahre entfielen.

Was dieser Rückgang an Arbeitsgelegenheit und Arbeitseinkommen selbst unter sonst gleichen Umständen bedeutet, braucht wir hier nicht erst auszuführen. Rechnet man aber noch zu Gunsten der Landprogen erfolglose Vertheuerung der nöthigsten Lebensmittel hinzu, so enthüllen sich wahrhaft schütternde Gemälde menschlichen Jammers unserer Armuth und nicht nur in der darniederliegenden Sammetfabrikation. Die gegen 1887 um 1157 erhöhte Zahl von Handwebstühlen, fährt der Bericht fort, und die um 526 vermehrte Anzahl der mechanischen Stühle in der Weberei von Stoffen geben Zeugniß von der gehobenen Thätigkeit in diesem Zweig unserer Industrie, der Mehrumsatz in fertigen Waaren gegen das Jahr 1887 beträgt circa 4 380 000 Mark. Es ist uns Gewißheit anzunehmen, daß gegen Schluß des Berichtsjahres als die Stofffabrik wieder stark beschäftigt war und feiner Sammethandweberei annahm, die Zahl der Handwebstühle beträchtlich größer war, als die angegebene Jahresdurchschnittszahl von 12 886. Trotzdem heißt es schließlich: „Die Weblöhne betragen für 1 Handwebstuhl im Jahre 1888 525 M. für einen mechanischen Stuhl 570 M., gegen 584 M., bezw. 670 M. im Vorjahre.“

Das heißt, auch hier Rückgang der Einkommen, Steigerung des Elends. In der That, es scheint ein Fluß an Armut zu fließen, was den oberen Zehntausend zur Verschönerung ihrer Daseins dient, ein Fluß für die, die es schaffen — erschreckende Ungerechtigkeit, würdig nur der verkehrten Welt, die sich moderne Gesellschaft nennt.

Theater.

Mittwoch, den 9. Oktober.
Opernhaus. Lohengrin.
Schauspielhaus. Ihr Lauschein. Der Mann der Freundin. Post festum.
Deutsches Theater. Das Glas Wasser.
Leistungstheater. Das letzte Wort.
Volksbühne - Wilhelmshäufisches Theater. Orpheus.
Königsbühnen-Theater. Fernando.
Wallner-Theater. Der rechte Schlüssel.
Victoria-Theater. Stanley in Afrika.
Wend-Theater. Vorberbaum und Bettelstab.
Schauspielhaus - Theater. Der Zauberlehrling.
Königsbühnen-Theater. „Ne seine Familie.“
Reinhold-Theater. Das lachende Berlin.
Adolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
Gebr. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Mittwoch, den 9. Oktober: Demetrius.
 Donnerstag, den 10. Oktober: Die wilde Jagd.
 Freitag, den 11. Oktober: 6. Abonn.-Vorstellung.
 Ein Tropfen Gift.

„Thalia“

15 Wallnertheaterstraße 15.
Erstes Volks-Spezialitäten-Theater.
„Stroh Wittwer“.

Berliner Lokalposse mit Solang.
„Mifutas“, Hofkünstler Sr. Majestät des Kaisers von Japan. **„Mik Marinkella“**, das medizinische Wunder. **„Wilhelm Fröbel“**, Berliner Volkshumorist. **„Martha Fiori“**, Itea Renfeld, Sängerrinnen. **Gulda und Pepi Haber**, Wiener Gesangs-Duetten.
Entrée 50 Pfennig. Familien - Billets 3 Stück 1,00 Mark. [40]
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntags 8 1/2 Uhr.

American-Theater.

1865 **Tresdenstr. 55.**
 Täglich Vorstellung.
Vorstellung I. Ev. 9 U. — 10 U.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 Capotend maler. Alpen.
Reu! IV. Col.: Pariser Welt-Ausstellung.
 Im Ausstellungsparth: III. Colylus der Pariser Welt-Ausstellung.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 4 Reiter 1 M.

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerstr. 6. am hiesigen Plage bekanntlich [1853]
Grösste Auswahl.
 Garantiert sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6 am Dadeschen Markt.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutes nur **1 Mk. 50 Pfg.**
 Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. **Verkauf zu Fabrikpreisen.** [1190]
E. Rothert, Uhrmacher.
 1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**
 2. Geschäft: **Chausseest. 78.**

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Mittwoch, 9. Oktober, Abends 7 Uhr.
 Auftreten des **Sergeant Simms** mit seiner jugendl. militärischen Truppe und ihren neuen haunenerregenden Schlächten-Bildern. Vorführen der 4 irischenen **Volldir-Jagd Pferde**, in neuer Methode u. Freiheit dressirt und vorgeführt von Herrn **Franz Renz**. Die renommierte Künstlerfamilie **Bratore**. Auftreten der Reittänzerinnen **Lilie, Adèle, Natalie**. Das Schloß **Galgenstrich**, geritten von **Fräulein Clotilde Hager**. Auftreten **Fräulein Oceana Renz** mit dem Springpferde **Johann**, engl. Vollblut. **M. Melville** und **M. Oxford** als großartige Reiter. **M. Wegge** mit seinem dreifachen Fel. **Alles Höhere die Platate**. Morgen, Donnerstag, Vorstellung. **Sonntag 2 Vorstellungen.** [148]
E. Renz, Direktor.

Circus Busch.

Friedrich-Karl-Ufer.
 Heute große Extra-Vorstellung.
 1 mal: Römische Spiele, geritten von 8 Herren und 12 Pferden. 1. Auftreten des neu engagierten Reiters **Mr. Devigne**. 1. Auftreten der neu engagierten Reiterin **Mlle. Eugenie**. **Clown Lanti Bedini** mit seinem Esel „**Rigolo**“. 50 M. Prämie demjenigen, der denselben 3 mal im Galopp um die Bahn reitet. **22 Gengste**. **Gladiateur**, geritten vom Direktor. **Diophantus**, geritten von **Fr. Direktor Vulsch**. **Maria Doré** auf dem Drahtseil. **Fr. Margerithe** als Jockey. **Mr. Allen** als Jockey. **Gesant** und **Ponny** zusammen in Freiheit. **Clown W. Olschansky**. Zum Schluß der Vorstellung Auftreten der **Athletin** und **Kanonensönigin Mik Victoria**. Näheres die Platate. [47]

Möbel, Spiegel und Polsterwaren, höchst reell zu Fabrikpreisen, ganze Ausstattungen, mahagoni und nußbaum. Großes Lager von Küchensmöbeln. [1863]
A. Seifert, Tischlermeister, Köpnickstraße 147.

Im Tuchgeschäft [114] Brinzenstraße 53,

Gegenüber der Turnhalle:
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider, Wintermäntel u. Auf Wunsch auch Scheidzahlungen.

Bitte lesen Sie!

Im Verlag verfallene **Winter-Paletots,** sowie Anzüge, einzelne Jaquets, Hüten, Damen-Mäntel und -Kleider, Hüte, Stiefel, Wäsche, Uhren, Betten, Reise- u. Holzstöcke u. Alles in alt und neu sehr billig zu verkaufen bei [1745]
A. Wergien, Skalitzerstr. 127.
 Bitte recht genau auf Namen und Nummer zu achten.

Zur pünktlichen Lieferung des **Berliner Volksblatt**, der **Volks-Zeitung**, sowie sämtlicher Broschüren für Arbeiter empfiehlt sich **C. Pirch, Veteranenstr. 10.** [153]

Soeben erschien

Heft 3

Volks-Fremdwörterbuch

von

Wilhelm Liebknecht.

Sechste Auflage. — Erscheint in 12 Lieferungen à 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße Nr. 44.



Bettfedern,

Daunen, Gänsefedern haubfrei, à Pfd. v. 1 M. an bis zu den feinsten Daunen. Fertige Betten in großer Auswahl empfiehlt

H. Glaser, Grüner Weg 47, 1 Treppe.

Schuh- und Stiefel-Lager

für Herren, Damen und Kinder.

Albert Auerbach, Berlin S., Kottbuser Damm 7. [174]

Berlin S.

A. Schulz,

Berlin S.

Nr. 34. Banerthorstraße Nr. 34.
Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.
 Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Steppdecken-

Fabrik, Oranienstr. 158, 1357
Emil Lefèvre.
 Große Auswahl **Steppdecken** in Seide, Wolle und Satin von 4 bis 30 Mark. Einzelne wenig beschädigte **Steppdecken** à 3 M.



Nur 1 Mark [1475]

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gefagt.
Eleser, Uhrmacher (Fachmann), Kaunstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Den Lesern dieser Zeitung

5 pCt. Rabatt.
20 M. eleg. Winter-Paletots mit Wollfutter.
20 M. elegante Herren-Jaquet-Anzüge.
7 M. gediegene Winter-Stoffhosen.
5 M. Knaben-Stoff-Anzüge.
3 M. Knaben-Winter-Paletots.
36 M. elegante Kammgarn-Anzüge.
10 M. elegante Joppen.
 Amtausf. gestattet. Nach außerhalb gegen Nachnahme.

Gebr. Neustadt, Jerusalemstraße 41 (Ecke Kranzenstraße).

Reifehandlung. Billige Reife zu Dosen-Anzüge, sowie zu Regen-, Plüsch- und Double-Mänteln, Kravat zu Taillen. Alle Beschaffungen auf Wunsch zugeschnitten. **Karlo, Laufstr. 10** (Ecke Waldemarstr.) [108]

Handwerker, Gesellen, Gurschen können Dienströcke 88, part., herrschaftliche getragene Dofen für 3—5 M., komplette Anzüge für 8—10 M., Jaquets, Röcke für 4—7 M., auch billige Sommerpaletots kaufen. [1207]

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn, Brunnenstr. 28, Hof part. eigen. Theat. u. Ueberreinerkand. Fabrik.

Lokal für Arbeitsnachweis und Zahlstelle zu verachten bei [160]
Dübel, Oppelnerstraße 33.
 Ein Brautbett sof. recht billig Stallgerichten Nr. 144 vorn 1 links. [152]

Wagen nach Ciempin, wo er sich in der dortigen Apotheke ebenfalls Pfaster geben ließ; die Nacht von Montag zu Dienstag brachte er in Ciempin zu. Am Dienstag fuhr er von da nach Kosten und zwar wiederum mit einem Wagen und logirte dort in einem Hotel. Von dort aus soll er mit der Bahn nach Breslau gefahren sein. Der in Woschin stationirte Gendarm berichtet, daß, wenn die Woschiner Polizeiverwaltung am 15. von der Woschiner Polizei telegraphisch von der Entweichung benachrichtigt worden wäre, sie unbedingt Savine am Sonntag oder Montag verhaftet hätte. Aber erst am 25. erhielt die Woschiner Polizei ein Regierungszirkular mit der Nachricht der Flucht; in diesem Zirkular, welches das Signalement noch oben drein sehr unvollkommen brachte, war als Tag der Entweichung der 17. angegeben, während dieselbe thatsächlich am 15. stattgefunden hatte. Auf diese Weise erklärt sich wenigstens zum Theil das fabelhafte Glück, welches Savine bei seiner jüngsten Entweichung gehabt hat. Ob es ihm auch diesmal wieder glücken wird?

Durch einen weiten Blick in die Zukunft zeichnen sich die Schöneberger vor den Berlinern aus. Sie diskontiren den Rufm des 20. Jahrhunderts schon im voraus, indem sie eine ihrer Straßen mit dem Namen „Herberichstraße“ belegen.

Verschunden sind seit Sonnabend die beiden Knaben der in der Mühlenstraße 72a wohnhaften Familie Wendi. Der ältere Knabe ist 7 Jahre alt, trug grauen Lebertrichter, roth und grau gestreifte wollene Mütze, schwarze Strümpfe und halbausgeschnittene Schuhe. Der 6 jährige Bruder war mit einem grauen Blüsch-Anzug und schwarzer Mütze bekleidet und trug weiße Strümpfe und halbausgeschnittene Schuhe. Man vermuthet, daß die Kinder in der Köpnickr Daidie sich verirrt haben oder in die Spree gerathen sind.

In schrecklicher Weise hat am Sonntag ein schon bejahrter Mann in der Nähe der Spandauer Bergbrauerei seinem Leben ein Ende gemacht. Unweit der Haltestelle der Pferdebahn rechts der Charlottenburger Chaussee fanden Vorübergehende des Morgens einen Menschen, der förmlich in seinem Blute schwamm und noch Lebenszeichen von sich gab. Derselbe hatte sich entsetzliche Verletzungen beigebracht. Er hat sich, dem Anschein nach, zunächst die Pulsader an dem linken Handgelenk öffnen wollen; als er hiermit seinen Zweck nicht erreichte, suchte er sich die Kehle zu durchschneiden. Infolge des großen Blutverlustes waren aber seine Kräfte bereits geschwächt, und die Verwundungen waren nicht sofort tödtlich. Der Selbstmörder wurde nach Charlottenburg transportirt, wo er bald darauf unter unglücklichen Qualen sein Leben aushauchte. Der Verstorbene war Ausgangs der fünfziger Jahre. Die Persönlichkeit ist unbekannt.

Von einem Pferdebahnwagen überfahren wurde am Sonntag Abend in der Brunnenstraße ein unbekannter Mann, welcher während der Fahrt so ungeschickt vom Vorderperron sprang, daß er zu Fall und mit den beiden Beinen auf die Schienen zu liegen kam. Von mitleidigen Passanten wurde er nach der nächstgelegenen Sanitätsstube und von da mittelst Drofschke nach einem Krankenhause geschafft.

Ein gräßlicher Unglücksfall, der merkwürdigerweise geheimgehalten worden ist, hat sich in voriaer Woche, während der Nacht zum Sonnabend in der Zeitungsdruckerei von Rudolf Woffe, Jerusalemstraße 48/49, ereignet. Dasselbst ist gegen 1 Uhr Nachts der meist in der Walzenkühle dieser Druckerei beschäftigte Arbeiter Moritz beim Uebersteigen einer in den Fußboden eingelassenen Transmissionsgrube gefallen und ungefehr minutenlang von Riemenkette und Riemen bearbeitet worden. Da die Riemenkette eine volle ist und der Abstand derselben von der Grubenwand der Scheitelstärke des hineingestürzten Moritz entspricht, wurden dem Unglücklichen Welle und Riemen förmlich von den Riemen gefesselt, während die Riemenanten ihm Schnitt auf Schnitt in der Brust und in den Armen schneidende Wunden schafften. Wäre das Unglück bemerkt und die Maschine angehalten worden, konnte dem Verunglückten nicht viel passieren und er schließlich mit eigenen Kräften aus der Grube kommen, so aber waren, als man hinsah, zwei kräftige Männer nöthig, um den vor Schmerz ohnmächtig Gewordenen und Ineinandergerathenen an den Armen herauszuziehen. — Und nun geschah das Entsetzliche: man ließ den Verunglückten, wie es heißt, um eine Nachtdrofschke zu ersparen, bis zum Morgen gegen 7 Uhr liegen, statt denselben nach dem Krankenhause zu schaffen. Als er dann nach der Charitee kam, schwebte er nach den ärztlichen Depeschen fast einen Tag zwischen Leben und Tod. Moritz ist etwa 6 Monate in genannter Druckerei beschäftigt, steht im Alter von 22 Jahren und ist unverheirathet. Die Transmissionsgrube, in welche er gefallen ist, pflegt mit verschiedenen schwarzen Eisenplatten abgedeckt zu sein. Eine derselben war im Unglücksmoment abgehoben, was Moritz nicht bemerkt hat. Der verantwortliche Maschinenmeister war in kurzer Zeit der dritte in jener Druckerei und giebt an, noch nicht auf Vertheidigung zu haben. Der Unglücksfall ist dort auch der dritte.

Der Zirkus Busch hatte am Montag Abend als willkommenes Zugabe zu dem bisherigen reichen Programm eine von dem Direktor verfasste Pantomime „Ein Traum in den norwegischen Gebirgen“ in Bereitschaft, die in ihrer farbenprächtigen und abwechslungsreichen Gestalt allgemein gefiel. Ein jeder Wunsch, der Großtheater eines reichen norwegischen Bauern, liebt die Tochter seines Gebieters — ohne Liebe geht es ja selbst bei einer Pantomime nicht ab. Der vom Vater begünstigte reiche Nebenbuhler, ein adeliger Kahlkopf, begehrt das schöne Kind für sich, erfährt aber handfeste Zurücksetzung. Die Liebenden fliehen in die Berge, und die Feen, Gnommen und Erdgeister stehen ihnen bei, nasführen ihre Verfolger und spielen ihnen allerlei Schabernack. Zum Schluß giebt es ein schönes Tableau: Die Liebe triumphiert. Die niedliche Idee war allerliebst in Szene gesetzt. Direktor Busch wurde mehrfach gerufen.

Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 22. September bis 28. September cr. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 17,5, in Breslau 23,0, in Königsberg 27,9, in Köln 21,3, in Frankfurt a. M. 15,2, in Wiesbaden 14,1, in Hannover 16,8, in Kassel 14,5, in Magdeburg 22,8, in Stettin 27,2, in Altona 18,8, in Stralsburg 17,3, in Meß —, in München 25,0, in Nürnberg 22,7, in Augsburg 14,3, in Dresden 18,1, in Leipzig 19,8, in Stuttgart 15,2, in Karlsruhe 11,0, in Braunschweig 24,2, in Hamburg 23,6, in Wien 18,6, in Pest 28,4, in Prag 23,4, in Triest 23,3, in Krakau 31,8, in Amsterdam 16,1, in Brüssel 17,3, in Paris 21,8, in Basel —, in London 16,3, in Glasgow 20,7, in Liverpool 18,7, in Dublin 31,5, in Edinburgh 16,6, in Kopenhagen 22,3, in Stockholm 17,3, in Christiania 16,2, in St. Petersburg 23,9, in Warschau 32,4, in Odeffa 25,2, in Rom 23,5, in Turin —, in Venedig —, in Alexandria 41,0. — Ferner in der Zeit vom 2. bis 8. September cr. in New-York 23,5, in Philadelphia 17,2, in Baltimore 16,4, in Kalkutta 22,8, in Bombay 27,7, in Madras 42,0.

Die allgemeine Sterblichkeit blieb auch in dieser Berichtswoche in den meisten größeren Städten Europas eine günstige und wurden aus einer großen Zahl derselben sehr kleine Sterblichkeitsziffern mitgetheilt. — Sehr gering (bis 15,0 pro Tausend und Jahr) war die Sterblichkeit in Karlsruhe, Elberfeld, Barmen, Erfurt, Wiesbaden, Lübeck, Augsburg, Kassel; günstig (bis 20,0 pro Tausend und Jahr) war sie in Berlin, Frankfurt a. M., Stuttgart, Stralsburg, Dresden, Leipzig, Hannover, Bremen, Altona, Düsseldorf, Darmstadt, Amsterdam, London, Wien, Brüssel, Liverpool, Edinburgh, Stockholm, Christiania u. a. D. Mäßig hoch (etwas über 20,0 pro Tausend) in Köln, Magdeburg, Nürnberg, Chemnitz, Mannheim, Kopenhagen, Paris, Glasgow. Hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Tausend) wurden aus keiner deutschen Stadt gemeldet. — Unter den Todesursachen kamen Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder in normaler Verhältniß zum Vorschein, nur aus Ham-

burg, Königsberg, S. etin, London, St. Petersburg, Warschau werden etwas mehr Todesfälle an diesen Krankheiten gemeldet, als in der vorhergehenden Woche. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit blieb auch in dieser Woche eine geringe; von je 10000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 54, in München 98 Säuglinge. — Akute Entzündungen der Athmungsorgane führten im Allgemeinen etwas seltener zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten wurden nur von typhösen Fiebern und Keuchhusten weniger von Malaria, Scharlach und Diphtherie mehr Todesfälle als in der Vorwoche zur Meldung gebracht. So blieben Todesfälle an Malaria in Paris in gleicher Zahl wie in der Vorwoche, nahmen aber in Brunn, London, Warschau, St. Petersburg zu. Erkrankungen kamen in Berlin, Breslau, Wien seltener, im Regierungsbezirk Erfurt und in Petersburg häufiger zur Anzeige.

Das Scharlachfieber hat in Berlin und London weniger, in Breslau, Königsberg, Liverpool, Warschau, St. Petersburg mehr Opfer gefordert. Neue Erkrankungen waren in Berlin und Edinburgh seltener, dagegen in Hamburg, Breslau, Kopenhagen, Stockholm, St. Petersburg zahlreicher. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Krup war in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Stettin, Nürnberg, Hamburg, Wien eine kleinere, in Altona, Kiel, Posen, München, Dresden eine größere. Neue Erkrankungen kamen aus Berlin, Breslau, Nürnberg, dem Regierungsbezirk Schleswig, aus Pest, Kopenhagen, St. Petersburg in vermehrter, aus Hamburg und Christiania in verminderter Zahl zur Berichterstattung. — Sterbefälle an Unterleibstypus nahmen in Berlin, Hamburg, Paris ab, in Magdeburg, Pest, London, St. Petersburg, Warschau zu. Erkrankungen gelangten in Berlin und Kopenhagen weniger, in Hamburg, Pest, St. Petersburg häufiger zur Mittheilung. — An Flecktyphus wurden aus Krakau 1, aus London und Warschau je 2 Todesfälle, aus St. Petersburg 1 Erkrankung gemeldet, an epidemischer Genickstarre aus den Regierungsbezirken Düsseldorf und Schleswig sowie aus St. Petersburg je 1 Todesfall, aus Nürnberg und aus dem genannten Regierungsbezirk je 1 Erkrankung. — Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut kamen in keiner größeren Stadt in nennenswerther Zahl als Todesursachen vor. — Dem Keuchhusten erlagen in Berlin, Paris und London weniger, in St. Petersburg und Warschau mehr Kinder, die Zahl der Erkrankungen war in Hamburg und Kopenhagen wenig gegen die Vorwoche verändert. — Aus London werden 2 Todesfälle an Tollwuth berichtet. — Vereinzelt Todesfälle an Boden kamen aus den Vororten Wiens, aus Prag, Rom, Odessa, mehrfach aus Paris (4), Brunn (5), Warschau (31) zur Mittheilung; Erkrankungen nur aus St. Petersburg 4. — Ueber die Cholera in Mesopotamien verlautet, daß sie in Bassora erloschen, in Bagdad an Festigkeit nachgelassen hat; dagegen hat sie in der Richtung nach Persien (Resht) an Umfang zugenommen.

Die sanitären Verhältnisse in Berlin waren auch in dieser Berichtswochen günstige, und die Sterblichkeit die gleich niedrige wie in der Vorwoche. Erheblich abgenommen haben Darmkatarrhe und Brechdurchfälle, besonders unter den Säuglingen, so daß diesen Krankheiten nur 22 Säuglinge erlagen. Auch die Betheiligung des Säuglingsalters an der Sterblichkeit wurde eine geringere. Dagegen kamen akute Entzündungen der Athmungsorgane zahlreicher zum Vorschein, doch nahmen dieselben in der überwiegenden Zahl von Fällen einen günstigen Verlauf. — Unter den Infektionskrankheiten wurden nur Erkrankungen an Diphtherie in gesteigerter Zahl zur Anzeige gebracht, während Erkrankungen an Scharlach, wiewohl noch immer häufig, doch gegen die Vorwoche in verminderter Zahl zur Meldung kamen und zwar am zahlreichsten in dem Stralauer Viertel und in der diesseitigen Luisenstadt, die Diphtherie außer in den genannten Stadttheilen auch in der Rosenthaler Vorstadt und in der jenseitigen Luisenstadt. Erkrankungen an Malaria und Unterleibstypus waren selten, Erkrankungen an Kindbettfieber sanken auf 6 (von 11 der Vorwoche). Seltener kamen auch rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut zum Vorschein, wie auch Erkrankungen an Keuchhusten, welcher letztere auch nur in wenigen Fällen zum Tode führte. Rheumatische Beschwerden der Muskeln, sowie akute Gelenksrheumatismen zeigten in ihrem Vorkommen im Vergleich zu den Vorwochen keine wesentliche Veränderung.

Polizeibericht. Am 7. d. M. Nachmittags fiel der Hausdiener Lehmann vor dem Hause Unter den Linden 48—49 beim Absteigen vom Wagen und brach den linken Oberarm, so daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde eine Frau mit ihrem 3 jährigen Sohn vor dem Hause Holzmarktstr. 21 von einem Mörtelwagen überfahren. Beide erlitten anscheinend innerliche Verletzungen und wurden nach der Privatklinik Markusstr. 1 gebracht. — Gegen Abend wurde ein Mann vor dem Hause Fruchtstr. 24 betrunken und mit mehreren stark blutenden Schnittwunden am Kopfe und am rechten Unterarm vorgefunden und nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Abends fiel der Krücker Blümel vor dem Hause Prenzlauerstr. 26 von seinem Kollwagen und gerieth mit dem Kopfe unter die Räder, so daß er schwere Quetschungen erlitt. — Zu derselben Zeit wurde auf dem Grundstück Verlegerstr. 14 in einem Pferdefall die Leiche eines etwa 50 Jahre alten unbekanntes Mannes aufgefunden und nach dem Schauhause geschafft.

Theater.

Josef Kainz trat am Montag Abend zum ersten Male als Demetrius im Berliner Theater auf. Diefem Auftreten sind eine Reihe höchlicher Vorgänge hinter den Kulissen vorangegangen, bei denen Herr Bernau, den Direktor, nicht die kleinste Schuld trifft. Genug üble Laune war Herr Kainz anzumerken, als er die Bretter betrat. Er war im ersten Akt offenbar sehr wenig bei der Sache, seine Stimme war verschleimt, und seine Sprache klang müde und gelangweilt. Besser wurde es erst, als er den ersten hümmischen Weisfall seiner zahlreichen Bewunderer eingeleitet hatte. Er raffte sich auf und hatte gute Momente. — Ob Herr Kainz ein künstlerischer Gewinn für das Berliner Theater ist, läßt sich nach diesem ersten Abend noch nicht beurtheilen.

Berichts-Beitrag.

Die Angelegenheit des Herrn v. Carstun-Lichterfelde scheint nunmehr zur Ruhe kommen zu sollen. Derselbe hat ein Rechtsgutachten des Rechtsanwalts Dr. R. Wolff darüber eingeholt, welche Ausichten eine Schadenersatzklage haben würde, welche er gegen diejenigen Beamten anstrengen wollte, durch deren rigoroses Verfahren er geschädigt worden. Das Rechtsgutachten, welches Herr v. Carstun jetzt der Öffentlichkeit übergeben hat, geht dahin, daß materiell ein Regressanspruch gegen den L. Baurath Bernhardt juristisch und thatsächlich zu begründen sein würde, wenn nicht hier, wie in den Fällen, wo der Majer Blame ersapflichtigt gemacht werden könnte, nicht die Verjährung bereits vorläge. Das Rechtsgutachten schließt mit dem Satze: „Demnach haben Sie Ihr Recht gegen die betheiligten Beamten vorzugehen, verloren. Daß vom moralischen Standpunkte betrachtet, Ihre Ansprüche durchaus anders zu beurtheilen sind, darüber dürfte wohl nur eine Meinung bestehen.“ —

Herr v. Carstun entwickelt dann noch ausführlich die Gründe, welche ihn abgehalten, noch rechtzeitig seine Regressansprüche gegen die betreffenden Beamten geltend zu machen. Diese Auseinandersetzung ist so lehrreich, daß einige Sätze daraus wohl verdienen, festgesetzt zu werden. Herr v. C. sagt: „Viele Jahre habe ich damit vergeblich, vom Reichstage, vom Kaiser, vom Kriegsministerium, eine unparteiische Kommission zur Feststellung meiner Schadenersatzansprüche zu erbitten — allein vergeblich. Die an den Kaiser gerichteten Eingaben gehen regelmäßig an das Kriegsministerium zur Berichterstattung, also an diejenige Behörde, über deren Organe ich mich beschwerte. Wie deren Bescheid lautet, kann man sich leicht vorstellen. Zuweilen schenkt es, als ob das Kriegsministerium geneigt wäre, eine günstige Ausgleichung der Differenz herbeizuführen; es erklärte, doch solange ich noch vermerke, irgend welche Ansprüche an das Ministerium zu haben, mir Hülfe nicht gewährt werden könne. Mein Vertreter erwiderte hierauf, daß ich bereit sei, Zug um Zug gegen die mir zuzubilligende Aufwandssumme auf meine sämtlichen Ansprüche gegen den Fiskus zu verzichten. In dessen auch darauf wollte das Kriegsministerium nicht eingehen, sondern verlangte einfach einen unbedingten Verzicht. Gedrängt durch meine Nothlage, habe ich auch diese Verzichtserklärung abgegeben; allein, nachdem das K. Kriegsministerium diese erlangt hatte, erklärte dasselbe, es wolle mit mir überhaupt nicht verhandeln. Inzwischen wurden fortwährend gerichtliche Schritte vom Kriegsministerium gegen mich unternommen. Die Grundstücke, auf denen ich die geleisteten Kauttionen hypothekehaftlich hatte eintreten lassen, wurden subhastirt und nachweislich theilweise zum Kosten der Vertheilung des Betrages vom Kriegsministerium erworben, so daß die Hypothesen ausfielen, ich die Hypothek verlor und zugleich noch der Schuldner des Kriegsministeriums aus den ausgefallenen Hypothesen blieb. Herr v. Carstun behauptet schließlich, daß die zum Eintritte der Verjährung die Beamten der Bauverwaltung die gegen sie erhobenen schweren Beschuldigungen ruhig hingenommen haben und daß dann der bekannte Strafprozeß angestrengt wurde, der Herr v. C. durchaus günstig ausgefallen ist. Herr v. Carstun, der immer wieder vor allen Dingen eine unparteiische Untersuchung fordert, verweist nicht unzutreffend darauf, daß als im Palais des Reichstages gewisse bauliche Anzuchtlichkeiten zu Tage traten und als im Ministerium des Inneren Stud von der Rede gefallen war, ohne weiteres parlamentarische Untersuchungs-Kommissionen niedergelegt worden sind.

Ein bemitleidenswerthes Individuum stand in der Person des aus Grünberg in Schlesien gebürtigen Arbeiters Ernst Wilhelm Vogel gefehrt vor der ersten Strafkammer am Landgericht II. Der wegen schweren Diebstahls angeschuldigte junge Mann gilt als gewohnheitsmäßiger Dieb und ist wegen Einbruchs schon mehrfach verurtheilt. Er legte bereitwillig folgendes Geständniß ab: Am 12. April d. J. kam er durch das Dorf Markau, als es ihm einfiel, in ein Haus einzubrechen. Mit einer zur Hand liegenden Forke brach er die Kramme aus der Hausthür, in der Stube schlug er mit einem Beile die Thüre eines Kleiderschrankes ein, erwiderte sodann aus demselben Schrank und Stiefelkammer, Quittungsbücher und eine Feuer-Versicherungs-Polize nebst 7,50 Mark baaren Geldes. Damit ging er seiner Wege, wurde aber verfehlt, ergriffen und in das Landgerichtsgefängniß in Rauen eingeliefert. Diefem Geständnisse nach wäre die Sache sehr einfach gewesen, aber ein Umstand hatte es erforderlich gemacht, daß drei medizinische Sachverständige über seinen Geisteszustand vernommen werden mußten. Am 17. April nämlich, 5 Tage nach dem Einbruch, versiel der Gefangene in Tobsucht und demolirte die ganze Zelle, in der er sich befand. Der herbeigerufene Kreisphysikus Dr. Rimke fand den Tobsüchtigen in einer Verfassung, die jede Möglichkeit einer Simulation ausschloß, das Gesicht fischroth, der Ausdruck wild, das Auge stier und mit Blut unterlaufen. Diefes Remede sprach sich nun dahin aus, daß der Angeklagte an schweren epileptischen Anfällen leidet und zwar schon seit seinem zehnten Lebensjahre. Er leide dann zeitweise an Störungen seiner geistigen Thätigkeit und es sei wohl möglich, daß er alle Verbrechen unter dem Einflusse der verminderten Geistesthätigkeit begangen habe. Professor Dr. Mendel hat den Angeklagten ebenfalls untersucht. Er hat zwar denselben nicht während eines Anfalles beobachtet können, aber das Vorhandensein der Epilepsie konstatiert. Beide Sachverständige halten die Möglichkeit für naheliegend, daß die epileptischen Anfälle sich schon lange vor ihrem Eintritte insofern ungünstig äußern, als die Willensbestimmung eine beschränkte oder ganz aufgehoben ist, während der Kranke seine gewöhnliche Thätigkeit anscheinend ganz zweckmäßig erfüllt. Geh. Sanitätsrath Lewin bezweifelt, daß sich die Vorwirkungen eines Anfalles schon fünf Tage vorher äußern. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß der Kranke im Augenblicke der That sich im gekörten Besitze seiner Geisteskräfte befunden habe, was ihn straflos machen könnte. Keiner der Aerzte habe bestimmt erklären können, daß der Angeklagte in jenem Augenblicke unzurechnungsfähig war. Es habe daher auf 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht erkannt werden müssen; dabei wurde sich wohl (Silegnobis) finden, den Angeklagten noch eingehender zu betrachten. (!)

Entscheidungen des Reichsgerichts. (Nachdruck verboten.) (Der vorzeitig ausgestellte Todtenschein.) In einem Dorfe bei Tübingen war am 25. Mai v. J. Abends 9 Uhr der Oekonomiepächter Leopold B. noch langem Siechthum gestorben. Der Arzt, welcher ihn während seines Leidens behandelte, war, als er den Kranken im Laufe des erwähnten Tages besuchte, sicher, daß er die nächste Nacht nicht überleben werde, und er wußte auch ganz genau, an welcher Krankheit der Mann, wenn er lebt war, gestorben sein würde. Als daher am 26. Mai Morgens 7 Uhr der 21 jährige Sohn Peter des ermähnten B. zum Dr. Beisele nach Tübingen kam, war der letztere gar nicht überrascht, zu hören, daß B. gestorben sei. Dr. B., dem die amtliche Pflicht übertragen ist, in seinem Bezirke die Todtenschau zu besorgen und Todtenschein auszustellen, war nun bereit, um 10 Uhr an Ort und Stelle die Todtenschau auszuführen, wollte aber dem jungen Manne, der den Todtenschein in Tübingen zum Pfarrr und zum Bürgermeister tragen mußte, nicht zumuthen, den weiten und schlechten Weg zweimal zu machen. Er stellte daher sogleich einen Todtenschein aus, in welchem er befandte, daß er am 26. Mai 1888, Vormittags 10 Uhr, die Todtenschau an dem verstorbenen B. ausgeführt habe. Er sagte dann dem jungen B., er möchte den Schein schon jetzt an sich nehmen und sich bis um 10 Uhr die Zeit vertreiben; nachher könne er damit zum Pfarrr und Bürgermeister gehen. Peter B. hörte dies und gab durch sein Wort zu erkennen, daß er es nicht so machen werde, wie ihm gesagt war. Wahrheitslich ist ihm der Grund, den Dr. B. hatte, gar nicht zum Bewußtsein gekommen, denn kaum hatte er den Schein in der Tasche, so ging er damit — es war fast nach 7 Uhr — zum Pfarrr und Bürgermeister. Natürlich ließ er es auf, daß um 7 Uhr schon eine Thatsache beaufkundet war, welche erst um 10 Uhr stattgefunden haben sollte, und da Gewissenhaftigkeit eine der Haupttugenden öffentlicher Beamten sein muß, so war es kein Wunder, daß die Staatsanwaltschaft von dieser vorzeitigen Beurkundung Kenntniß erhielt und gegen Dr. B. Anklage wegen fälschlicher Beurkundung einer öffentlichen Urkunde erhob. Bemerklich muß es allerdings werden, daß Dr. B. Punkt 10 Uhr im Todtenschein war und alles das that, was er vorweg schon im Todtenschein vermerkt hatte. Das Landgericht Tübingen II erachtete in dessen die Anklage für unbegründet und sprach in der Sitzung vom 16. Mai d. J. den Dr. B. von Strafe und Kosten frei. Aus der interessanten Begründung des Urtheils lassen wir die folgenden hauptsächlichsten Stellen hier folgen:

Objektive
ausgef
Nur n
den S
hatte
der B
Das A
beurka
mehr,
7 Uhr
Beurk
zukünf
io ist
Heller
tiges
Hellen.
Bark
wuf
bereite
Gand
bildf
dunq
der v
Bresl
fälsch
Dr. B
erst u
konnt
thun
feiner
kann
Urkun
der W
gab,
unrid
eines
Mit
einve
ein,
zur
hief
unmü
rennt
richti
tignu
hat
er de
die S
hinde
— N
zu ve
getro
gerid
aller
zeitig
des G
Lande
Bros
Blau
beme
die S
S. S
Jude
Beit
7. d.
Schn
brau
strah
noch
der
Bur
G. B
zu i
gang
sigen
man
das
sicht
Eut
in
wä
Arbe
des
sei e
fore
surd
erle
Bili
Fras
Arb
Rad
eine
deut
funk
hin
und
Gef
g l
run
Ber
erf
Ein
mif
tge
frü
die
spr
den
die
Schn
tas
lich
Auf
den
bea
dch
wä
Abf
wer
arb
gen

Objektiv enthält der Schein nichts Falsches. Es handelte sich um 7 Uhr darin, daß die Todtenschau um 10 Uhr ausgeführt sei, aber dies war ja auch in der That der Fall. Nur wußt man dem Angeklagten vor, daß er den Schein aus den Händen gegeben, ehe er die Todtenschau vorgenommen hatte. Es kommt aber in Betracht, daß er den Willen und den Vorsatz hatte, die Amtshandlung um 10 Uhr vorzunehmen. Das Bewußtsein, daß er die rechtserhebliche Thatfache falsch beurkundet habe, kann ihm also nicht imputiert werden, um so mehr, da er den Entschluß auch pünktlich ausgeführt hat. Um 7 Uhr war allerdings noch nichts zu beurkunden, denn jede Beurkundung setzt etwas Bestimmtes voraus. Soll ein zukünftiges Ereignis in einem Schriftstück festgestellt werden, so ist dies keine Beurkundung. Der gutgläubige Aussteller einer Urkunde kann daher eine Urkunde über künftiges immer nur vorbereitend als Entwurf herstellen. Der Angeklagte ist nun ein gewissenhafter Beurkunder, und das fragliche Schriftstück muß als solcher Entwurf angesehen werden. Aus einem Entwurf, einer vorbereiteten Urkunde wird aber eine wirkliche Urkunde, sobald die Handlung, welche niedergeschrieben ist, ausgeführt ist und sobald die schriftliche Darstellung dem wirklichen Vorgange entspricht. Hier wird Bezug genommen auf eine frühere Entscheidung des Reichsgerichts, worin gesagt ist, daß ein Briefträger, der vornweg ein Formular ausfüllt in der Erwartung den Adressaten eine Sendung zu Hause anzutreffen, keine Urkunde abgibt. Außerdem hat, so fahren die Gründe fort, Dr. B. dem Peter B. die Beschränkung auferlegt, daß er den Schein erst nach der wirklich erfolgten Todtenschau benutzen solle. Er konnte sich der Hoffnung hingeben, daß der junge Mann thun würde, was er ihm gesagt hatte, denn derselbe deutete mit keiner Miene an, daß er das Geantheil thun werde. Man kann also nicht sagen, daß Dr. B. sich bewußt war, eine falsche Urkunde ausgestellt zu haben. In dem Augenblick, wo er von der Urkunde Gebrauch machte, indem er sie dem Peter B. übergab, hatte er keinen Grund zur Annahme, daß der Inhalt unrichtig sei. Der Angeklagte war daher wegen des Mangels eines nothwendigen Thatbestandesmerkmals freigesprochen. — Mit diesen Ausführungen war der Staatsanwalt Braun nicht einverstanden und er legte deshalb Revision gegen das Urtheil ein, welche heute vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung kam. Als Mann von gesunden Sinnen, so hielt es in der Revisionschrift, konnte sich der Angeklagte unmöglich bewußt sein, daß die Urkunde richtig sei. Das Urtheil nennt die Urkunde einen Entwurf. Dies könnte vielleicht richtig sein, wenn Dr. B. das Schriftstück nach der Anfertigung in seiner Verfügungsgewalt behalten hätte. Dies hat er nicht gethan, und die Beschränkung, welche er dem Peter B. auferlegte, war belanglos. Wie wäre denn die Sache gewesen, wenn Dr. B. durch plötzliche Krankheit verhindert worden wäre, um 10 Uhr die Todtenschau vorzunehmen? — Rechtsanwalt Hofinger war nicht in der Lage, die Revision zu vertreten, da sie, wie er bemerkte, an den vom Landgericht getroffenen Thatbeständen Feststellungen, gegen die das Reichsgericht nichts ausrichten kann, scheitern müßte. Bedenklich sei allerdings, so sagte er, daß der Angeklagte die Urkunde vorzeitig aus den Händen gegeben habe, aber nach den Feststellungen des Gerichts sei er vollständig sicher gewesen, daß er das Beurkundete richtig ausführen werde, und dies schließt eben das Bewußtsein von einer strafbaren Handlung aus. — Das Plaidoyer des Verteidigers, Rechtsanwalt Frenant II von hier, bewogte sich in derselben Richtung. — Dementsprechend wurde die Revision des Staatsanwalts verworfen.

Soziale Uebersicht.

Achtung! Da der partielle Streik in der Rifenfabrik von H. Schalling, Göliger Ufer 21-23, ausgebrochen ist, so ersuchen wir den Bezug fern zu halten. Die Kommission der Berliner Rifenmacher.

An die Posamentiere Berlins. Am Montag, den 7. d. haben 8 Mann die Arbeit in der Fabrik von Sachs und Schwarz, Wallstr. 11, eingestellt.

Versammlungen.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Posamentenbranche hielten am Montag Abend in Scheffer's Salon, Inselstraße 10, eine öffentliche Versammlung ab, die infolge der vorhergegangenen Flugblatt-Agitation, namentlich von Seiten der Arbeiterinnen, sehr gut besucht war. Nach Wahl des Bureau's, bestehend aus den Herren Köhnen, Fr. Vilain, Herrn G. Berger und Fr. Maffulke, erhielt Frau Ihrer das Wort zu ihrem Vortrage über die Frauenarbeit. Rednerin wies Eingang ihrer Ausführungen auf die Nothwendigkeit einer häufigen Diskussion der Frauenfrage hin und betonte zugleich, daß man über die Frauenarbeit ausschließlich nicht sprechen könne, daß man dabei stets die allgemeine Lage der Arbeiter berücksichtigen müsse. Referentin beleuchtete hierauf eingehend die Entwicklung der Verhältnisse, die die Stellung der Frau in der Gesellschaft von Grund auf verschoben, die es möglich machen, daß jetzt die Frau mit Hilfe der Maschinen Arbeiten verrichten kann, die ehemals die Körperkraft des Mannes kaum bewältigen konnte. Aus diesem Grunde sei ein Verbot der Frauenarbeit nicht den Verhältnissen entsprechend. Auch der Grund, daß die Frauenarbeit eine Konkurrenz der Männerarbeit sei, solle in sich zusammen; denn erstere sei nur so lange eine Konkurrenz der letzteren, als sie billiger sei, als diese. Man müsse also gegen ein Verbot der Frauenarbeit Front machen, ebenso wie gegen den Theil der Arbeiterkategorie, der ein Verbot der Sonntags- und Nachtarbeit für Frauen fordere; denn dies bedeute nichts als eine Verkürzung der Lebensdauer der Arbeiterin. Ebenso bedeute die Forderung der Entfernung der Arbeiterin aus gesundheitschädlichen Betrieben nichts als eine Rechtsverschiebung hinsichtlich des Willens der Frau. Die Nacht-, die Sonntags- und die Arbeit in gesundheitschädlichen Betrieben sei für beide Geschlechter gleich schädlich, sie müsse auch für beide Geschlechter gleich bekämpft werden. Eher müsse man für eine Erweiterung der Erwerbsquellen für die Frau eintreten. Die höheren Berufe, Univeritätsstudium, Beamtenlaufbahn müßten für sie erschlossen werden, so wie für die produktive Arbeiterin durch Einführung eines Maximalarbeits-tages Raum gegeben werden müsse. Sei dies durchgeföhrt, dann werde auch bald die deutliche Erziehung fallen, die darauf hinausgehe, das Mädchen so früh als möglich unter die Haube zu bringen. Dann werden die Ehen auch nicht mehr so korrupt sein, wie jetzt. Rednerin spricht sich hierauf entschieden für ein Verbot der Gefängnisarbeit und der „Arbeit“ derjenigen Damen aus, die ihren Verdienst als „Nadelgeld“ betreiben. Beides drücke die Ehre bedeutend. Sie tritt dagegen warm für einen Normalarbeits-tage, für Verbot der Kinderarbeit und Anstellung von weiblichen Fabrikinspektoren ein, die speziell der Frauenarbeit ihre Aufmerksamkeit widmen sollen. Dann müsse man aber auch denselben Lohn, wie die Männer haben, für gleiche Leistung beanspruchen. Dies sei unbedingt nötig, wenn man bedenke, daß die Arbeiterinnen in der Posamentenbranche 6-12 Mark wöchentlich bei 10stündiger Arbeitszeit verdienen. Auch müsse Abhilfe in Betreff der unregelmäßigen Arbeitszeit geschaffen werden. Während in der heißen Zeit nur halbe Tage gearbeitet würde, müßten während der Saison viel Ueberstunden gemacht werden. Als Mittel zum Zweck empfiehlt Referentin

eine strenge Organisation, die die Arbeiterin ebenbürtig neben den Mann stelle. (Beifall.) Die Diskussion war eine recht lebhafte. Herr Voges tritt ebenfalls für die Gründung eines Fachvereins ein, der ein Arbeitsnachweisbureau eröffnen müsse. Dagegen steht er mit dem Referat insofern in Widerspruch, als er ein Verbot der Arbeit von Frauen am Handwehrtische aus sanitären und sittlichen Gründen wünscht. Herr Hoffmann, Halle a. S., tritt letzterer Ansicht entschieden entgegen. Sei diese Arbeit ungesund, besomme der Arbeiter dabei die Schwindsucht, warum sollte die Arbeiterin davor geschützt werden und der Arbeiter allein bluten. Auch in mißlichen Verhältnissen erkenne er den Spruch an: „Gleiches Recht für Alles, was Menschenanständig trägt.“ Besser als ein Verdrängen der Arbeiterin sei, dieselbe zu sich heranzuziehen. Ueberhaupt sollten die Arbeiter mehr darauf sehen, Genossen in ihrer eigenen Familie zu werden. Nur wenn die Arbeiterin mit dem Manne liehe, sei eine Befreiung des Volkes aus den Fesseln des Kapitals möglich; dann werde auch das sozialistische Wort zur Wahrheit werden: „Schon höre ich den Massenschritt der Arbeiterbataillone!“ (Rauschender Beifall.) Die weitere Diskussion drehte sich hauptsächlich um diesen strittigen Punkt. Von den Rednern, die derselben Meinung waren, wie Herr Hoffmann, wurde noch gegenüber der Behauptung ihrer Meinungsgegner, daß die Frau schwere Arbeit nicht verrichten könne, darauf hingewiesen, daß in Wörmern, Ober-Schlesien und im Rheinland Frauen als Steinträgerinnen arbeiteten, daß in Breslau sieben Handwehrtarbeiterinnen wegen 40jähriger Arbeit in einer Fabrik prämiirt worden seien. Nach einem Schlußwort der Referentin wird folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in Scheffer's Salon tagende öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Posamentenbranche erklärt sich mit der Referentin einverstanden und verpflichtet sich gegen die Ausbeutung des Kapitals energisch Front zu machen. Sie erkennt in der Organisation nur das einzige Mittel der Besserstellung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen.“ Hierauf wurde eine Kommission von 5 Arbeiterinnen: Frau Vilain, Fr. Bertha Art, Frau Maffulke, Frau Fied und Fr. Budowski gewählt, die die nötigen Schritte zur Anbahnung einer Organisation thun soll. Unter „Verschiedenes“ wurde auf den bei Sachs u. Schwarz ausgebrochenen Streik aufmerksam gemacht und vor Bezug gewarnt.

Eine große öffentliche Versammlung aller Bildhauer Berlins tagte, von gegen 1000 Personen besucht, am Montag Abend in Sanssouci. Die Tagesordnung war die folgende: 1. Wie stellen sich die Bildhauer Berlins zur Verkürzung der Arbeitszeit? 2. Wie verhalten sich die Bildhauer zur Abschaffung der Affordarbeit. — Ueber beide Punkte referirte, nachdem der zum ersten Vorsitzenden erwählte Herr G. u. d. a. die Versammlung eröffnet hatte, Herr Dupont. Er führte aus, daß es auch für die Bildhauer die höchste Zeit sei, die Verkürzung der Arbeitszeit, sowie die Abschaffung der Affordarbeit einmal, wie dies schon von fast allen anderen Gewerkschaften geschehen, ins Auge zu fassen. Er führte aus, daß seit nunmehr 2 Jahren sich die Verhältnisse für den Arbeiter überhaupt, im Besonderen auch für den Bildhauer höchst ungünstig gestaltet haben. Da nun heut zu Tage Jedermann sich sozialpolitisch beschäftige, wisse man auch aus den allbekanntesten und oft ausgeführten Gründen, daß Verkürzung der Arbeitszeit auch Erhöhung des Lohnes, Verbesserung der Lebenshaltung des Arbeiters überhaupt, bedeute. Die Verkürzung der Arbeitszeit sei deshalb die vornehmste und wichtigste Aufgabe auch der Bildhauer. Redner widerlegt die aufgestellte Behauptung, daß die Berliner Bildhauer schon gegenwärtig im Allgemeinen lediglich noch 9 Stunden arbeiteten. Habe man die Forderung der nur neunstündigen Arbeitszeit durchgeföhrt, könne man vorläufig auch bei den Bildhauern zugehen. Auf die Frage der Affordarbeit übergehend, betonte Referent, daß dieselbe im Gegensatz zu der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit eine rein interne, eine ausschließlich gewerkschaftliche sei. Auch im Bildhauerberuf, ganz speziell in der Holzbildhauerei, sei das Affordarbeiten eine so ungeheure Kalamität, daß endlich Front dagegen gemacht werden müsse. Redner plädiert in Bezug auf Abschaffung der Affordarbeit für den Wochenlohn im Gegensatz zu dem Stundenlohn. Referent ist der Meinung, daß, wenn die beiden gestellten Forderungen durchgeföhrt werden, auch der anzustrebende Minimallohn von 20 M. bald erreicht werde. In Breslau sei in einer hervorragenden Fabrik ein Minimallohn von 15 M. festgesetzt worden, da seien für Berlin 20 M. im Minimum gewiß nicht zu hoch. (Rufe: „Viel zu wenig! 25 Mark!“) Vortragender empfiehlt die folgende Resolution der Beachtung der Versammlung:

Die Versammlung erkennt an, daß die gegenwärtig im Bildhauerberuf vorhandenen Schäden, hervorgerufen durch zu lange Arbeitszeit und übermäßige Ausnutzung der sogenannten Affordarbeit derartig angewachsen sind, daß eine Verbesserung der Verhältnisse unumgänglich nothwendig ist. Die Versammlung beschließt deshalb: 1. Mit allen Kräften für die sofortige Einführung einer neunstündigen täglichen Arbeitszeit einzutreten. Vor 7 Uhr Morgens ist nicht anzufangen, eine Mittagspause von mindestens 1 1/2 Stunden ist innezuhalten. Die Arbeitszeit soll sein:

Von Morgens	7 bis 12 Uhr;	von 2 bis 6 Uhr;
	7 1/2 - 12	1 1/2 - 6
	8 - 12	1 1/2 - 6 1/2

Die nothwendigen viertelstündigen Frühstück- und Vesperpausen sind da, wo schon im Lohn gearbeitet wird, mit einzurechnen; 2. eine Kommission von 7 Personen zu wählen, welche die Vorarbeiten in die Hand nimmt zur Durchföhren der Forderung: gänzliche Beseitigung der Affordarbeit und Einführung der Wochenlohnung oder Stundenlohnung.

Es ward in der Diskussion angeführt, daß stellenweise noch Morgens 6 Uhr zu arbeiten begonnen wird und man oftmals noch mit einem Wochenlohn von 9-12 M. zufrieden ist. Herr Westphal als Prinzipal legt seine Meinung aus, wenn auch nicht offiziell, die Ansicht seiner Kollegen aus. Er glaubt, daß dieselben sowohl mit der Verkürzung der Arbeitszeit als auch mit Abschaffung der Affordarbeit voll und ganz einverstanden sein werden. Redner glaubt, die Einführung der Affordarbeit werde unter den Gehilfen selbst die stärksten Gegner finden. Redner ist der Meinung, daß von Abschaffung der Affordarbeit die Selbstständigen selbst großen Vortheil haben würden. Er ist für den Stundenlohn als das Nächstzuerreichende. — Nach längerer sich nach Mitternacht hingehender Debatte wird die Resolution gegen 2 Stimmen angenommen und darauf die in derselben benannte siebenstündige Kommission gewählt. — Eine weitere Resolution, am 1. Mai 1890 den Achtstundentag einzuföhren und eine Kommission zu erwählen, welche durch einzuberufende Versammlungen die große Masse der Arbeiter zu diesem Welttag vorbereiten soll, ward abgelehnt. — Der von der Entsendung eines Delegirten auf den Theil der Bildhauer gebührende Ueberschuss wird dem Achtstundentag überwiesen. — Noch ist folgende Resolution eingegangen: Die Versammlung der Bildhauer stellt sich auf den Boden der allgemeinen Arbeiterbewegung in sozialpolitischer Hinsicht und erklärt, die Arbeiterblätter „Berl. Volksblatt“ und „Berl. Volks-Tribüne“ durch reges Abonnement zu unterstützen, ward zur Beherzigung gegeben und nach Erledigung einiger internen Angelegenheiten die Versammlung geschlossen.

Für sämtliche Zimmerleute Berlins und Umgegend war zu Montag, den 7. d. M., eine öffentliche Versammlung nach dem Böhmisches Brauhaus einberufen worden zur Erledigung folgender Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu dem Beschlusse unserer Arbeitgeber, 50 Pfg. Stundenlohn und zehnstündige Arbeitszeit einzuföhren. 2. Regelung der Frage,

welche Organisation ist ferner von den Zimmerern für Berlin und Umgegend als maßgebend zu betrachten. 3. Verschiedenes. Die Versammlung hatte den großen Saal nur zur Hälfte gefüllt. Die Bureauwahl verursachte einige Schwierigkeiten, mit großer Majorität wurden in dasselbe schließlich die drei Beauftragten, Kameraden Jädel, Stehr und Leonhardt gewählt. Zur Tagesordnung beauftragte Kamerad Papp, den zweiten Punkt als ersten zu verhandeln. Die Versammlung lehnte diesen Antrag ab. Zum ersten Punkte äußerte sich Herr Jädel dahin, daß seit dem 1. Oktober seitens der Arbeitgeber ein gewaltiger Druck zu verspüren sei, den Stundenlohn herabzudrücken und daß sich auf jener Seite das Bekleidungsunternehmen im nächsten Frühjahr die zehnstündige Arbeitszeit einzuföhren. Das nächste Frühjahr würde die Zimmerleute vor die Alternative stellen, abermals zu einer Bewegung zu greifen, um das Errungene zu sichern. Demzufolge forderte der Vorsitzende die Versammlung auf, sich auszusprechen, was den Beschlüssen der Arbeitgeber gegenüber geschehen solle und erinnerte daran, daß, wo es sich um die Existenzfrage handle, die Einigkeit in keiner Weise gestört werden dürfe. Bei einer zehnstündigen Arbeitszeit und einem Stundenlohn von 50 Pfg. würde es nicht bleiben. Da es sich bald darum handeln werde, den zehnstündigen Arbeitstag in Angriff zu nehmen, um dem drohenden Proletariat Arbeit und Verdienst zu verschaffen, sei es Pflicht aller Zimmergesellen, den neunstündigen Arbeitstag hochzuhalten. In der folgenden Diskussion trat Herr Hugo Lehmann dafür ein und beantragte, daß bei denjenigen Arbeitgebern, welche den traurigen Muth bezeugen sollten, den Gesellen den Stundenlohn von 60 Pfg. zu kürzen oder die neunstündige Arbeitszeit zu verlängern, sofort die Blockade zu eröffnen ist. Herr Seitz fand es komisch, kurz vor der Winterzeit an eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine Kürzung des Stundenlohns zu denken. Er hielt dies nur für einen Witz mit dem Jaupfahl seitens der Arbeitgeber, das kommende Frühjahr betreffend, und ermahnte, gegen jede Ausführung dieses frommen Wunsches energisch Front zu machen. Kamerad Leonhardt empfahl seinerseits energischere Agitation auf den Plätzen. Kamerad Gessron bezweifelte, daß seitens der Arbeitgeber ein vorgedachter Beschluß gefaßt worden sei, er hielt dies nur für einen Hehrtitel von Onkel Felsch, rief hier eine besondere Beschlusfassung ab und schloß sich dem Antrag Lehmann an. In der weiteren Diskussion wurde mitgeteilt, daß Herr Kraus den Reigen der Innungsmeister indirekt eröffnet habe, indem er bis auf einige Postengesellen, Buchsen und Indifferente seine „Gute“ entlassen habe, in der jedenfalls unvermeidlichen Erwartung, daß er genug Gesellen zu 50 Pfg. Stundenlohn bekomme. Und dies sei, wie Kamerad Stehr meinte, nur zu sehr der Fall. Er beklagte den Antrag Lehmann, weil die Sammlungen zu wenig einbrächten. Kamerad Müllerlein (Hamburg) ermahnte die Berliner Zimmerleute zu muthvoller Abwehr aller Angriffe seitens der Arbeitgeber. Nur müßten sich dieselben Winter über zur Genüge kräftigen. Die Arbeitgeber seien wohl in der Lage, ohne Schaden die Forderungen der Gesellen zu erfüllen. Was ihnen abgerungen worden sei, suchten sie nun unter Benützung der Winterzeit wieder einzubringen. Redner ermahnte, alle Hebel in Bewegung zu setzen, den Reihern den Willen nicht zu thun. Die Berliner Zimmerleute hätten sich zwar in der diesjährigen Lohnbewegung heldenmüthig erwiesen, nur hätten sie verabsäumt, das Gewonnene zu behaupten. Nachdem noch die Kameraden Krause und Petermann gesprochen hatten, gelangte folgende Resolution gegen zwei Stimmen und folgender Antrag einstimmig zur Annahme:

1. Resolution. Die heute, den 7. d. M., tagende öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend beschließt, an den in diesem Frühjahr aufgestellten Forderungen der Zimmerleute Berlins und Umgegend unbedingt festzuhalten und zur unbedingten Durchföhren zu bringen und die Beschlüsse der Innung ad acta zu legen in der festen Absicht, im kommenden Frühjahr die neunstündige Arbeitszeit unbedingt zur Durchföhren zu bringen.

2. Antrag. Die heutige Versammlung beschließt, bei denjenigen Arbeitgebern die Blockade sofort vorzunehmen, welche den Stundenlohn zu kürzen und die Arbeitszeit zu verlängern suchen sollten, sofern zwei Drittel der Gesellen des Platzes einverstanden sind. Nach Annahme dieses Beschlusses forderte der Vorsitzende zu ergiebigeren Sammlungen auf, als es bisher der Fall war. Nachdem trat die Versammlung in die Erörterung des zweiten Punktes der Tagesordnung ein. Rufe beschloffen werden, was da wolle, so ermahnte der Vorsitzende, den gestellten Beschlüssen sich zu fügen. Die Rednerliste, als sie durch Beschluß der Versammlung geschlossen wurde, wies nicht weniger als 20 Namen auf. Die Hauptfrage, welche erörtert wurde, war die, ob zentrale, ob lokale Organisation, welche von den Rednern in breiterer Weise behandelt wurde. Die Debatte wurde folgende Resolution gestellt:

Die heute den 7. Oktober 1889 tagende öffentliche Generalversammlung der Zimmerer Berlins und Umgegend beschließt:

In Erwägung: Da der Verband deutscher Zimmerleute resp. dessen Zeitung korrupt durch die Zimmerer Berlins, sowie auf die Arbeiterbewegung im allgemeinen wirkt

1. dadurch, daß Herr Nix, ehemaliger Redakteur der „Zimmerkunst“, der Polizei Dienste geleistet hat, trotzdem aber nach wie vor Mitarbeiter des heutigen Zimmerer-Verbands-Organes ist;
 2. daß Herr Jädel, Leiter des Lokalverbandes Berlin und als Leiter der drei Beauftragten, Kassirer des Generalfonds sowie Inhaber des Arbeitsnachweises, persönlich mit Herrn Nix korrespondirt hat;
 3. daß die Leiter des Verbandes die Anschuldigungen im Vereinsblatt Nr. 38 nicht in der Lage sind, dieselben zurückzuweisen;
 4. durch das Vorgehen des Hauptverbandes sowie des Ausschusses gegen die Person des Herrn Schmann resp. dessen Ausschluß aus dem Verbands;
- In Erwägung dieser Gründe beschließt die heutige Versammlung, das Vorgehen des ehemaligen Lokalverbandes Berlin-Nord anzuerkennen, indem durch die Neubegründung der Freien Vereinigung Berliner Zimmerleute und Umgegend gegen den Verband Front gemacht ist, und sich der neuen Vereinigung anschließen.

Kamerad Brington aus Magdeburg überreichte nach Schluß seiner sachlichen Ausführungen die beiden Nummern des Vereinsblattes, in denen er seine Anschuldigungen gegen den Verband deutscher Zimmerleute niedergelegt hat mit dem Ersuchen, dieselben zur schleunigsten Kenntniss der Versammlung zu bringen. Dies beschloß die Verlesung der betreffenden Artikel, welchen Beschlüsse der Vorsitzende, Herr Jädel, sofort nachkam. Nach Verlesung der Artikel beantragte Kamerad Marjan, in Anbetracht der vorgeückten Zeit und der überaus hohen Wichtigkeit der Angelegenheit die Versammlung zu vertagen und diese Angelegenheit in einer späteren Versammlung zu erledigen. Dieser Antrag wurde abgelehnt und demzufolge die Debatte weitergeföhrt, in welcher besonders Kamerad Müllerlein (Hamburg) die Anschuldigungen des Kameraden Brington aus Magdeburg sehr entkräftend bemerkt. Die Ausführungen des Kameraden Müllerlein nahmen wohl eine halbe Stunde für sich in Anspruch. Als Redner endete, war es 1 Uhr Nacht. Angesichts dieser vorgeückten Zeit und der Unmöglichkeit, die eminent wichtige Angelegenheit in erforderlicher Weise an Ende zu führen, hielten es die Anwesenden trotz des besten Willens doch für angezeigt, die Versammlung

zu vertagen, um die Debatte in einer späteren Versammlung wieder aufzunehmen.

Goldschmiede Deutschlands! Die Kollegen in Hamburg sind zusammen getreten und haben einen Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen gegründet...

Das erste Stiftungsfest des Vereins der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen Berlin und Umgegend findet am 12. Oktober in Schiffer's Salon, Inselstraße Nr. 10, statt...

Kranken- und Sterbekasse der Berliner Bauarbeiter (S. 61). Nächste öffentliche Generalversammlung am Mittwoch, den 18. Oktober ds. Jrs.

Große öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13.

Öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13.

Öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13.

Große öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13.

Große öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Berlin II (Süd).

Neueste Nachrichten.

Der Reichsanzeiger enthält folgende Bekanntmachung: Auf Grund der §§ 1 und 6 des Reichsgesetzes gegen die gemeinlichlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 ist von dem Unterzeichneten:

- 1) der Fachverein der Schreiner und verwandter Berufsvereine in Hirschfeld,
2) die Zählstelle Düsseldorf des Deutschen Tischlerverbandes mit dem Hauptsitz zu Stuttgart,
3) die Filiale Düsseldorf des Vereins deutscher Schuhmacher (früher Unterstützungsverein der Schuhmacher) mit dem Hauptsitz in Nürnberg unter heftigen Tadel von Landespolizeibehörden verboten worden.

Düsseldorf, den 3. Oktober 1889. Der Regierungspräsident. In Vertretung: Steilberg.

Depeschen.

(Wolfs Telegraphen-Bureau.) Kopenhagen, Dienstag 8. Oktober. Die heute im Postamt eingebrachte Budgetvorlage weist an Einnahmen 55 000 000 an Ausgaben 59 000 000 auf. Das Defizit von 4 000 000 durch neue Eisenbahnanlagen veranlasst.

Berein der Klempner

Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr:

Große Versammlung im Restaurant Königsberg, Bülowstraße 37/40. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Glode über: „Gewerkschaftsorganisation“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. Beiträge werden in jeder Versammlung entgegengenommen. Die Kollegen von Paer und Stein werden hiermit eingeladen. Sämtliche Mitglieder haben die Pflicht zu erscheinen. Der Arbeitsnachweis befindet sich Ritterstr. 123. 154] Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

der Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler (Eingeh. Hiltzoffe), Filiale III (Süd), am Donnerstag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 83 im Café Reiter. Um zahlreiches Erscheinen erucht. 151] Der Bevollmächtigte.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Donnerstag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:

Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal 1889. 2. Wahl der Lokalverwaltung für d. Jahr 1890. 3. Wahl einer Unfall-Kommission sowie Verschiedenes. 165 Mitgliederbuch legitimiert. Die Zählstelle Lotzbringerstr. 65 ist täglich von Morgens 8 Uhr geöffnet. Die Lokalverwaltung.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler

und anderer gewerblicher Arbeiter. (E. S. Nr. 3 in Hamburg.)

Oertliche Verwaltung Berlin A. Durch Beschluss der Mitglieder-Versammlung sind folgende Zählstellen verlegt worden: von Wrangelstraße 86 bei Aulus nach Cuvurstraße 16 bei Beyer; von Reichensbergerstraße 71 bei Zolinsky nach Forsterstraße 41 bei Vinke; von Laufherstraße 9 bei Wägerich nach Görligerstraße 58 bei Tollsdorf. 167 Die Ortsverwaltung.

Versammlung

der Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. und deren Frauen

Mittwoch, den 9. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr, Andreasstraße 26 bei Bolzmann. Tagesordnung: 1. Medizinischer Vortrag des Herrn Dr. Sabed. 2. Diskussion und Fragestellungen. Um regen Besuch der Versammlung bitten. 169 Der Einberufer.

Danksagung.

Für die rege Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben Mannes, des Kohrlagers

Otto Brandt,

und besonders dem Fachverein der Kohrlager, sowie für die rege Beteiligung seiner Arbeitskollegen spreche ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Ww. Brandt nebst Sohn,

168 Griechenstraße 19.

Allen denjenigen Freunden und Bekannten und namentlich auch den Herren aus dem Gefangenen „Galeja“, und denen, welche mich bei der Beerdigung meines lieben Mannes unseres theuren Vaters durch Wort und That so wohlthätig unterstützten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Frau Wittwe Rothenburg nebst Kindern.

Große Mitglieder-Versammlung

der Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler u. verw. Berufsg. Tischl.

(E. S. 71) Filiale W. (IV) Berlin, am Donnerstag, den 10. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr, Bülowstraße 37 (Königshof). 166] J. A. Nib. Tiedel, Schwerinstr. 16 1/2

Jaquet-Anzüge von 20-30 Mk., Knaben-Anzüge von 5-12 Mk. 1823] **Klimmt,** Reinholdsdorferstr. 67.

Arbeitsmarkt.

Lüdtige Tischlergejellen, aber nur solche, verlangt 161] **Gustav Finl,** Lindenstraße 34.

Der Arbeitsnachweis

der **Klavierarbeiter**

befindet sich vom 20. Oktober ab Rausenstraße Nr. 78 bei **Winzer.** Die Abrechnung ausgabe findet jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr und Sonntags Vormittags von 10-11 1/2 Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. 167 **Die Arbeitsvermittlungskommission.**

Große öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Böhmisches Brauhause, Landsberger Allee 11-13. Tages-Ordnung: 1. Die stellen sich die Berliner Arbeiter zu den Stadtverordnetenwahlen? Referent: Herr Schuhmachermeister Meyner. Korreferent: Th. Glode. 2. Diskussion. 3. Eventuell Wahl eines Wahlkomitees. Zur Deckung der Unkosten findet eine Kassenabrechnung statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen bittet um zahlreiches Erscheinen. 145 Der Einberufer.

Große Schneider-Versammlung der Freien Vereinigung der Schneider Berlins am Donnerstag, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, bei **Jordan,** Neue Grünstraße 28. Tagesordnung: 1. Die Ziele der Arbeiterbewegung Referent Herr Julius Werau. 2. Bericht über die öffentliche Schneider-Versammlung vom Montag und der Streikartikel der „Nachzeitung der Schneider“ vom 29. September. 162 Das Erscheinen aller Kollegen erwartet. Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der **Feilenhauer und Feilenschleifer** am Mittwoch, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr, bei **Krüger,** Hochstrasse 32a. 168

Achtung! **Lese-Klub „Heine“.** Am Sonnabend, den 12. Oktober cr., findet in den Sälen der **Berliner Book-Brauerei,** Am Tempelhofer Berg, ein **Familien-Kränzchen** statt. Während der Pausen Quartett-Spiel. Hierzu ladet freundl. ein **Der Lese-Klub „Heine“.** 155

Grosse Kölner Lotterie. Ziehung am 14. November 1889. Hauptgewinn Werth 10 000 Mark. Loose à 1 Mark — elf Loose für 10 Mark — empfiehlt **Carl Heintze,** Berlin W., Unter den Linden 3. Jeder Bestellung auf Postanweisung sind 20 Pf. für Porto und Gewinnliste beizufügen. 1718

Nähmaschinen sämtlicher Systeme. **Emil Franke,** Saarbrückerstraße 6, neben Brauerei Böhm. Reparatur-Werkstätte. Zeichnung. 1718

Verantwortlicher Redakteur: **H. Cronstien** in Berlin Druck und Verlag von **Max Sading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.